Zeitschrift: Berner Schulblatt
Herausgeber: Bernischer Lehrerverein
Band: 70 (1937-1938)
Heft: 11

Heft

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 05.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

LXX. Jahrgang | N° 11 | Bern, 12. Juni 1937

Berner Schulblatt

L'Ecole Bernoise

Erscheint jeden Samstag
Paraît chaque samedi

Korrespondenzblatt des Bernischen Lehrervereins mit Monatsbeilage „Schulpraxis"
Organe de la Société des Instituteurs bernois avec Supplément mensuel „Bulletin pédagogique"

Redaktion: *Fr. Born*, Lehrer an der Knabensekundarschule I, Bern, Altenbergrain 16. Telephon 36.946.
Redaktor der «Schulpraxis»: Dr. *F. Kilchenmann*, Seminarlehrer, Wabern bei Bern. Telephon: 36.992.
Abonnementspreis per Jahr: Für Nichtmitglieder Fr. 12.–, halbjährlich Fr. 6.–, bei der Post abonniert je 25 Cts. mehr.
Insertionspreis: Die viergespaltene Milimeterzeile 14 Cts. Die zweigespaltene Reklame-Milimeterzeile 40 Cts.
Annoncen-Regie: Orell Füssli-Annoncen, Bahnhofplatz 1, **Bern.** Telephon 22.191. Filialen in Zürich, Aarau, Basel, Davos, Langenthal, Liestal, St. Gallen, Schaffhausen, Solothurn, Willisau, Lausanne, Genf, Martigny.

Rédaction pour la partie française: *G. Mœckli*, maître au progymnase, Delémont. Téléphone 211.
Prix de l'abonnement par an: Pour les non-sociétaires fr. 12.—, 6 mois fr. 6.—, abonnés à la poste 25 cts. en plus.
Annonces: 14 cts. le millimètre, Réclames 40 cts. le millimètre.
Régie des annonces: Orell Füssli-Annonces, place de la gare 1, **Berne.** Téléphone 22.191. Succursales à Zurich, Aarau, Bâle, Davos, Langenthal, Liestal, St-Gall, Schaffhouse, Soleure, Willisau, Lausanne, Genève, Martigny.

Ständiges Sekretariat des Bernischen Lehrervereins: Bern, Bahnhofplatz 1, 5. Stock. Telephon 23.416. Postcheckkonto III 107
Secrétariat permanent de la Société des Instituteurs bernois: Berne, place de la gare 1, 5e étage. Tél. 23.416. Compte de chèques III 107

Inhalt – Sommaire: Unsere nationale Aufgabe gegenüber Mundart und Schriftsprache. — Die Rembrandt-Ausstellung im Berner Kunstmuseum und Rembrandt als Radierer. — Pflanzen- und Tierbestimmungsbücher. — Von den Delegiertenversammlungen am Schweizerischen Lehrertag in Luzern. — Delegiertenversammlung der Bernischen Lehrerversicherungskasse. — Fortbildungs- und Kurswesen. — Verschiedenes. — Les problèmes de l'orientation professionnelle. — L'éducation des filles au XIIIe et au XVe siècle. — Notre Caisse d'assurance. — Centenaire de l'Ecole normale de Porrentruy. — Dans les sections. — Divers.

Für Schulreisen empfiehlt sich 176

Pass-Hotel Grosse Scheidegg

Berner Oberland-Bahn. Spezialpreise für Schulen und Vereine. Beste Verpflegung. Massenquartiere. (Keine Preiserhöhung.)

Ad. Bohren, Telephon 413, Grindelwald

2

Wir erfüllen die bescheidensten

und die anspruchsvollsten Möbel-Wünsche

Perrenoud

Bern, Theaterplatz
Biel, Bahnhofstrasse

Mikroskopische Präparate

aus allen Gebieten
der Naturwissenschaften

Mikroskopische Bestecke

in reicher Auswahl

Verlangen Sie Angebot

Carl Kirchner, Bern

Das Haus der Qualität

198

Zu verkaufen 162

in aussichtsreicher Höhe ob dem Bielersee

neuere Villa mit 2 Wohnungen

zu 4 Zimmern, Bad usw. Günstig für Erholungsbedürftige, Pensionierte oder als Ferienheim. Prächtige Umgebung, Wald und Weiden. Nähere Auskunft erteilt **F. Weibel,** Malermeister, **Twann**

Alles für Inneneinrichtung bei 318

Ali RINGGENBERG
vorm. Elsi Moser

Kunsthandwerk - Marktg. 56, I. St. Tel. 20.174, BERN

Vereinsanzeigen.

Offizieller Teil.

Section de Moutier. Assemblée synodale le samedi 19 juin, dès 10 heures précises, à Sornetan. *Ordre du jour:* 1° Appel; 2° Procès-verbal; 3° Communications-correspondance; 4° Admissions-démissions; 5° Varia; 6° « La paroisse de Sornetan », causerie que donnera M. le pasteur Krieg. Présence par devoir.

Section de Porrentruy. *Cotisations* pour le semestre d'été 1937. Instituteurs et institutrices: à la caisse centrale fr. 12, à la Romande fr. 2, frais administratifs fr. 1, total fr. 15. Professeurs à l'Ecole normale et inspecteurs: à la caisse centrale fr. 12, à la Romande fr. 2, à la Jurassienne fr. 1, frais administratifs fr. 1, total fr. 16. Les montants ci-dessus peuvent être versés au compte de chèques de la caissière soussignée, n° IVa 3212, jusqu'au 20 juin prochain. Passé ce délai, ces cotisations seront recouvrées par remboursement, port en plus.

La caissière: *Margr. Chapuis*, inst., *Grandfontaine.*

Sommerkurs für Sänger

veranstaltet

Gertrud Goetzinger

Gesangspädagogin am Konservatorium in Basel

vom 1.—14. August 1937 in 197

Thun (Hotel Bellevue)

Anmeldungen sind zu richten an

G. Goetzinger, Oberwilerstr. 128

Tel. 49.114 Basel

Nicht offizieller Teil.

Lehrergesangverein Konolfingen. Ausserordentliche Probe Samstag den 12. Juni, 13½ Uhr, im Schloss Hünigen.

Lehrergesangverein Bern. *Veteranen.* Dienstag den 15. Juni, punkt 20¼ Uhr, im Café Metropol: Vorstandswahlen.

Lehrergesangverein Thun. *Probe* Donnerstag den 17. Juni, 16½ Uhr, im « Freienhof ».

Seeländischer Lehrergesangverein Lyss. Nächste Uebung Donnerstag den 17. Juni, 17 Uhr, im Hotel Bahnhof Lyss.

Lehrergesangverein Oberaargau. Bis auf weiteres keine Proben.

Lehrergesangverein Burgdorf. Probe Donnerstag den 17. Juni, 17 Uhr, im Hotel Hobi, Burgdorf.

Lehrerturngruppe Burgdorf. Uebung Montag den 14. Juni, 17 Uhr, auf dem Sportplatz bei der Badanstalt. Knaben- und Mädchenturnen, Leichtathletik, Spiel.

Bernischer Turnlehrerverein. *Delegiertenversammlung* Samstag den 19. Juni, 14½ Uhr, im Hotel Metropol, Bern.

84. Promotion. Zusammenkunft Samstag den 19. Juni, in Bern. Sammlung 10 Uhr Bahnhofbuffet 2. Kl. Sofort anmelden! *E. Wyss.*

42. Promotion vom Muristalden. Die Klassenzusammenkunft findet voraussichtlich am 11. September in Lyss statt. Die persönliche Einladung erfolgt später. *R. Marti.*

Den Besuchern vom **Tierpark Dählhölzli** möchten wir empfehlen, zugleich dem unvergleichlich schönen **Naturpark Elfenau** aareaufwärts einen Besuch abzustatten. Von der Elfenau erreicht man in 20 Minuten das Dorf **Muri.** Von hier aus Tramverbindung nach Bern und Gümligen. Im 147

Gasthof zum Sternen, Muri

bietet sich Gelegenheit zu guter Verpflegung. Säle, Veranden, offene Terrassen und Gärten. Für Schulen ermässigte Preise. Telephon 42.201

Lehrer und Lehrerinnen

Sie sollten Ihre französischen Sprachkenntnisse durch einen Aufenthalt in Paris ergänzen. Die beste Gelegenheit dazu bietet Ihnen die

Schweizerschule in Paris

Täglich 5 bis 6 Stunden; wöchentlich Exkursionen und lehrreiche Besuche unter sachkundiger Führung. Diplom. Eintritt alle 14 Tage. Mindestalter 18 Jahre. 196

Cercle Commercial Suisse
10, rue des Messageries, **Paris 10**

Melchseefrutt

189

Obwalden, 1920 Meter über Meer
Das Hochplateau im Herzen der Zentralschweiz mit seinen glitzernden Bergseen, seinen interessanten geologischen Formationen und seiner Bergblumenfülle bleibt stets lohnendes Ziel einer Schulreise. Route: Brünigbahn-Melchtal-Stöckalp-Melchseefrutt-Jochpass-Engelberg oder Berneroberland. Altbewährte Gastlichkeit im

Hotel Reinhard am See

Grosse Unterkunftsräumlichkeiten für Schulen und Vereine. Mässige Preise.
Schwebebahn Stöckalp-Melchseefrutt . Familie O. Reinhard-Burri. Telephon 22

Rigistaffel-Höhe Hotel Edelweiss

20 Minuten unter Rigikulm Telephon 60.133

Günstiger Ausgangspunkt zur Besichtigung des Sonnenaufgangs. – **Altbekanntes** Haus für Schulen und Vereine. Grosse Restaurations-Räume. – **Neurenovierte** Jugendherberge. Matrazenlager für 130 Personen von 60 Rp. bis Fr. 1.50. Bequem erreichbar zu Fuss und per Bahn.
Herzlich willkommen. 175 Familie **Hofmann**

Vorteilh. Preise. Vertrauenshaus seit über 20 Jahren

Teppiche

Bettvorlagen, Milieux Tischdecken, Läufer, Wolldecken, Chinamatten, Türvorlagen 110

ORIENT-TEPPICHE

LINOLEUM

Läufer, Milieu, Vorlagen, Stückware zum Belegen ganzer Zimmer
beziehen Sie vorteilhaft im ersten Spezial-Geschäft

MEYER-MÜLLER & Co. A.G. BERN

10 BUBENBERGPLATZ 10

Berner Schulblatt • L'Ecole Bernoise

LXX. Jahrgang – 12. Juni 1937 | Nº 11 | LXXe année – 12 juin 1937

Unsere nationale Aufgabe gegenüber Mundart und Schriftsprache.[1])

Von Prof. *Heinrich Baumgartner.*

Bewegte Zeiten, wie wir sie heute erleben, rütteln an alt erworbenem Gute. Was wir seit langem als unsern festen Besitz betrachteten, das wird auf einmal in Frage gestellt. Wir glaubten unsern Sprachunterricht in gesicherten Bahnen und meinten, nur seine Weiterentwicklung wachsamen Auges verfolgen zu müssen. Wir hegten die Hoffnung, dass das Verhältnis von Mundart und Schriftsprache im Schulunterricht ein für allemal festgelegt sei, und wir erleben es heute, dass uns die Gefahr droht, in ehemalige unerfreuliche, den Sprachunterricht und die gesamte Ausbildung hemmende Zustände zurückgeworfen zu werden. Mit Besorgnis nehmen wir wahr, wie über mühsam festgesetzte Unterrichtsziele der Schule von aussen her mit leichtfertiger Gebärde entschieden wird, und wie Verwirrung in unsern Reihen einzureissen droht. — Da nützt es nichts, in allgemeinen Worten über das Verhältnis von Mundart und Schriftsprache zu reden und einander mit guten Ratschlägen zugunsten der einen oder der andern Sprache zu überschütten. Es ist notwendig, mit Hilfe der geschichtlichen und sprachlichen Tatsachen eine Grundlage zu schaffen, von der aus die sprachlichen Zustände von heute beurteilt und von der aus auch die Aufgaben der Schule wieder fest ins Auge gefasst werden können. So will ich denn versuchen, Ihnen in einem ersten grössern Teil eine solche Grundlage zur Verfügung zu stellen. In einem zweiten kleinen Teil will ich dann, mehr nur abrissartig, die Fragen aufwerfen, die im besondern die Schule betreffen. So glaube ich, den Boden geebnet zu haben zu einer hoffentlich recht wertvollen Aussprache.

Man kann sein Leben lang die Sprache seiner Heimat sprechen und nie das geringste Verlangen darnach haben, sich mit dieser Sprache zu beschäftigen. Sie ist selbstverständliches Werkzeug, womit man sich den Umgang mit seiner Umgebung erleichtert.

Man kann, durch irgendwelche Umstände auf seine Sprache aufmerksam gemacht, sich ihres Besitzes erfreuen und ihren Reichtum, ihre Besonderheiten vor andern Sprachen bewundern oder ihre Armut, ihren Zerfall bedauern — und es dabei bewenden lassen.

Man kann die Sprache seiner Heimat aber auch als einen Teil seiner Persönlichkeit empfinden; man kann sie über den eigenen Menschen hinaus als den bindenden Besitz einer Lebensgemeinschaft erkennen.

Dabei betrachtet sie der eine vom politischen Standpunkt aus als ein unentbehrliches Wahrzeichen einer Volksgemeinschaft; der andere vom Standpunkt der Volksbildung aus als ein Wahrzeichen einer Kulturgemeinschaft. Dem einen ist sie vor allem Staatsgut, dem andern Bildungsgut.

Die deutsch-, französisch- und italienischsprechende Schweiz haben sich einmal in der *Verwirklichung der demokratischen Idee* gefunden und sich zur politischen Nation zusammengeschlossen und doch ihre sprachliche und kulturelle Selbständigkeit einander gegenüber bewahren können. Nicht nur das! Sie teilen Sprache und Kulturgut mit einem oder mehreren Staaten jenseits unserer politischen Grenzen. Wer Bürger einer solch einzigartigen Staatsgemeinschaft geworden ist, der, dünkt uns, kann unmöglich dem Schicksal seiner heimatlichen Sprache teilnahmslos gegenüberstehen.

Die Eidgenossenschaft war ursprünglich ein Bund der *deutschen* Schweizer, und wenn sie auch schon in ihren Anfängen Beziehungen zu den anderssprachigen Nachbarn auf dem Gebiete der heutigen Schweiz pflegte, sie hielt doch an ihrem deutschen Charakter fest und gab ihn bis 1798 nicht auf. Die deutsche Sprache war nach dem Wortlaut des Ewigen Friedens geradezu ein Wahrzeichen der Eidgenossen: « doch vsgeschlossen (sind) alle die, heisst es im vierten Artikel, so vsserthalb den Marchenn der Eydtgnosschafft vnd einer andern Nation vnd Sprach, dann tütscher..... »

In ihrer erfolgreichsten Kriegszeit trugen die Eidgenossen diese Sprache über die Grenzen des Landes in fremdsprachiges Gebiet; sie erhoben ihr Deutsch zur europäischen Diplomatensprache. Nach einem Bericht des Valerius Anshelm sollen sie, als der Papst einen in schlechtes Latein übersetzten Text anders verstanden hatte, als er gemeint war, bestimmt haben, « man söllte fürahin

[1]) Unter anderm Titel und mehr oder weniger ausführlich hielt ich diesen Vortrag in der Sektion Seeland des bernischen Mittellehrervereins, im Verein für deutsche Sprache in Bern und vor der Lehrerschaft in Thun. Er war in Bern und Thun als Einleitung einer Aussprache gedacht, in der sich die gegensätzlichen Meinungen klären sollten. Der grundlegende erste Teil wird in manchem den Anschein eines Auszuges machen. Er ist zum Teil Zusammenfassung, zum Teil Ausschnitt aus einem grössern Ganzen, das im vergangenen Wintersemester an der Hochschule im Rahmen der kulturhistorischen Vorlesung « Die Schweiz und Europa. Kulturelle Eigenart und Verbundenheit » geboten wurde. Zusammenfassung und Ausschnitt haben es mit sich gebracht, dass auch einiges neu hinzugefügt werden musste.

allen herren in guoter, eidgenossischer sprach schriben». Seit 1513 wurden denn auch die Botschaften an den Papst und andere Souveräne deutsch abgefasst, und die Nuntien übermittelten die Bullen und andere Urkunden in der selben Sprache. Man forderte auch die Urteile der Kurie in deutscher Sprache. In den Verhandlungen gegen Frankreich im Jahre 1515 gebrauchten die Eidgenossen als Grundlage zu ihren Beratungen eine Uebersetzung des ihnen vorliegenden lateinischen Entwurfs und sandten die von ihnen vorgeschlagene Fassung dem Kaiser, dem König von Aragonien und dem Herzog von Mailand in deutscher Sprache zu.

Aber schon vor und hauptsächlich seit der Mitte des 15. Jahrhunderts war die Eidgenossenschaft von den romanischen Nachbarländern aufgesucht und umworben worden. Als sich dann nach den Burgunderkriegen die Bemühungen um die Gunst der Eidgenossen steigerten und eine intensive Durchdringung der deutsch-schweizerischen Bevölkerung mit romanischem Wesen und romanischer Sprache einsetzte, da wich deutsches Wesen und wich deutsche Sprache aus den Städten, natürlich vor allem im Westen, aus Bern, Freiburg und Solothurn; aber auch der Osten unseres Landes anerkannte im romanischen Wesen und in der romanischen Sprache das Feinere, das Vornehmere, das Vorbildliche.

Aber gerade diese enge Berührung mit romanischem Wesen seit den Tagen der Burgunderkriege weckte in der Eidgenossenschaft auch das Gefühl, dass man anders geartet sei, und dieses Gefühl, das man in der national-politischen Literatur der Zehnerjahre des 16. Jahrhunderts wahrnimmt, das steigert sich nun in den nächsten Jahrzehnten zur Ueberzeugung vom selbständigen Staat, vom Nationalstaat mit einer Nationalsprache. Und wie dachte man sich diesen Nationalstaat mit seiner Nationalsprache entstanden? Wie liess sich seine Unabhängigkeit gegenüber dem Ausland erweisen? In seiner Schrift Gallia Comata erklärt Aegidius Tschudi Deutsch und Welsch in der Eidgenossenschaft als *eines* Stammes, beide von den Galliern herkommend und beide ursprünglich deutsch sprechend, wie die fremden Germanen jenseits des Rheins. Aber unter dem Zwange der römischen Herrschaft sei dann den im Westen unseres Landes wohnenden Galliern die angestammte Sprache geraubt worden. Deshalb sprächen sie heute französisch. Und die Rätoromanen? Die sprachen nach Tschudi nichts anderes als ein verdorbenes Deutsch. So schuf Tschudi sich und seinen Zeitgenossen den Nationalstaat mit seiner Nationalsprache. Die Unabhängigkeit von den Romanen verbürgte die Sprache, diejenige von den Deutschen jenseits des Rheins die Abstammung.

Im 17. und 18. Jahrhundert mit ihrer starken Hinneigung zu romanischem Wesen und romanischer Sprache — im ehemals deutschen Bern schrieb man französische Chroniken, und das politische Journal erschien in französischer Sprache; man empfand das Bedürfnis, die Kinder französisch zu erziehen und gründete eine französische Schule — im 17. und 18. Jahrhundert verlor das Deutsche dann seine Stellung als europäische Diplomatensprache und als Staatssprache.

Im Bündnis mit Frankreich vom Jahre 1777 wurde das « Projet d'Alliance entre la Couronne de France et le Corps Helvétique » den eidgenössischen Orten französisch vorgelegt, und der Gegenentwurf der Tagsatzung war ebenfalls französisch. Bern und Zug hatten sogar ihre Abänderungsvorschläge an die Tagsatzung französisch eingereicht. Erst zum endgültigen Wortlaut wurde noch eine deutsche Uebersetzung ausgefertigt. Auch im innern Verkehr war, wie man sieht, das Deutsche nicht mehr einzige Sprache der Kanzleien. In den auf völliger Gleichberechtigung fussenden Verhandlungen zur Verfassung der Helvetischen Republik, welche dann ehemalige deutsche Herren und romanische Untertanen miteinander pflogen, schwand das letzte Ueberbleibsel einer eidgenössischen Staatssprache und einer deutschen Eidgenossenschaft. Die eine eidgenössische Staatssprache ersetzten nun drei Nationalsprachen, die sich immer entschiedener auch zu Staatssprachen entwickelten, und an die Stelle der einen, deutschen Eidgenossenschaft trat eine Eidgenossenschaft der deutschen, welschen und italienischen Schweizer, die wohl ihre sprachlichen Sonderinteressen überwanden und sich im politischen Willen zum gemeinsamen Staate zusammenfanden; sich aber wiederum als deutsche, welsche und italienische Schweizer voneinander trennten, um im Zusammengehen mit dem grossen deutschen, französischen und italienischen Sprach- und Kulturkreis die besondern Ansprüche ihrer Sprache und Kultur zu befriedigen.

Vorerst aber, in der Begeisterung des politischen Zusammenschlusses, verstärkt noch durch die grosse europäische Bewegung, die zur Bildung der neuen Nationalstaaten führte, erhielt das Gemeinsame, das Verbindende, das Schweizerische erhöhte Bedeutung. Man war *eine* grosse Familie, von deren *Kindern* man sich ungefähr das dachte, was der Grüne Heinrich dem deutschen Grafen erklärt: « Je ungleicher diese sich an Stamm und Sprache manchmal sind, desto besser ziehen sie sich, nach gewissen Gesetzen, gegenseitig an, freundlich zusammengehalten durch ein gemeinsam durchkämpftes Schicksal und durch die erworbene Einsicht, dass sie zusammen so, wie und wo sie nun sich eingerichtet haben, am glücklichsten sind. » Aber für Keller bestehen auch ausserordentlich deutlich die Sonderbedürfnisse einer deutschen, französischen und italienischen Schweiz, und vom deutschen Schweizer lässt er seinen Grünen Heinrich sagen,

er hole sich seine Bildung aus den tiefen Schachten des deutschen Volkes.

Die Zeit Kellers und die darauf folgende hat diese Bindung an die grossen Kulturkreise von Jahrzehnt zu Jahrzehnt enger geknüpft. Das allgemein Schweizerische, das die drei Sprachgemeinschaften politisch und geistig Verbindende kam darunter entschieden zu kurz, bis der Weltkrieg auf einmal unser Volk in seinen Lebensraum zurückwarf und nun jeder seiner Teile mit den beiden anderssprachigen und andersdenkenden zusammenstiess und es um den Sieg der staatlichen Idee oder der sprachlich-kulturellen Vielheit ging. Der Gewinn dieser Auseinandersetzung war doppelt: nicht nur ordnete sich die sprachlich-kulturelle Vielheit unter die staatliche Idee, es entsprang ihr auch die Erkenntnis, so klar wie wohl nie zuvor, wie eng verbunden die drei Sprachgemeinschaften, wieviel eigentümlich Schweizerisches gemeinsamer Besitz geworden sei.

Die politischen Umwälzungen im Süden und Norden unseres Landes seit dem Ausgang des grossen Krieges haben eine Aufnahme der kulturellen Beziehungen, wie sie in der Vorkriegszeit bestanden, verhindert. Wir bleiben weiter auf uns angewiesen und suchen weiter nach dem Gemeinsamen, Schweizerischen; wir sondern, wenn wir gesund genug sind, Fremdes aus; entwickeln, uns allein überlassen, besser als je, schweizerische Sonderart — und bereiten uns so zu kommendem neuem Zusammengehen mit den grossen Kulturkreisen vor.

Die Brücke bleibt bestehen: die Sprache; denn wir sind, und ich spreche jetzt nur von der *deutschen* Schweiz, mit unsern Nachbarn im Norden und Osten unseres Landes Angehörige desselben grossen Sprachstammes. Wir formen unsere Gedanken, auch wenn sie noch so schweizerisch sind, in einer Sprache, deren sich auch der Deutsche und der Oesterreicher bedient. Wir besitzen dieselben Laute, Wörter, Formen, Sätze und bauen uns eine Rede, einen Aufsatz, eine Geschichte wie sie. Freilich ist hier sogleich beizufügen: auch da ist Trennendes und Verbindendes wohl auseinanderzuhalten.

(Fortsetzung folgt.)

Die Rembrandt-Ausstellung im Berner Kunstmuseum (18. April bis 13. Juni 1937) und Rembrandt als Radierer.*)

Von Dr. *Walther Krieg.*

Wenn die Ausstellung des graphischen Lebenswerkes eines überzeitlichen Künstlers vom Range eines Rembrandt wochenlang nicht bloss die Bevölkerung der Stadt Bern und eines über die Kantonsgrenzen hinausreichenden gebildeten Publikums ergriffen, sondern ein Echo in der ganzen Kulturwelt erweckt hat, dann lohnt sich eine Rückschau auf diese für die Schweiz einmalige Veranstaltung von internationaler Bedeutung. Sie bietet aber auch Veranlassung, auf ein noch viel zu wenig bekanntes Kunstgebiet hinzuweisen, auf die Graphik, die kennen zu lernen und alsdann zu pflegen sich insbesondere die Lehrerschaft sollte angelegen sein lassen; denn die Griffelkunst besteht nicht, wie die Malerei der grossen Meister, nur für Museen und für reiche Leute, sondern sie wendet sich als vervielfältigende Kunst an einen weiten Kreis « normal begüterter » Kunstfreunde. Einige gute Holzschnitte, Stiche, Radierungen oder Lithographien von bleibendem Werte vermöchte sich mancher zu leisten.

Ueber den Bestand der Ausstellung gibt ein mit manchen erwünschten Erläuterungen versehener Katalog Aufschluss. Ich fasse zusammen: Das Radierwerk Rembrandts, dem 275 bis 300 Radierungen als eigenhändige Arbeiten zugeschrieben werden, war durch die Sammlung des Holländers *J. de Bruyn*, Spiez, nahezu vollständig vertreten, nämlich durch 265 Radierungen, denen sich noch 24 Handzeichnungen und zwei Oelgemälde angegliedert hatten. Von den Zeichnungen stammten 10 aus der Sammlung de Bruyn, 5 von A. Strölin, Lausanne, 3 von Dr. T. Christ, Basel, 3 von R. von Hirsch, Basel, 2 von Dr. Oskar Reinhart, Winterthur, und eine von Dr. Ch. Simon, Au am Zürichsee. Die beiden Oelbildnisse sind Eigentum Herrn J. de Bruyns.

Der Wert der einzigartigen, Weltruf geniessenden Graphiksammlung de Bruyn wird dadurch wesentlich gehoben, dass eine grosse Anzahl der Radierungen in mehreren Plattenzuständen vorliegt, worunter viele im ersten Zustande. Verschiedene kommen auch in mehreren Exemplaren ein und desselben Zustandes vor und dokumentieren die individuelle Verschiedenheit der einzelnen Abdrucke. Dass Herr de Bruyn, der sich seit 15 Jahren liebevoll ins graphische Werk Rembrandts vertieft und so zu einem gründlichen Kenner dieses unerreichten Meisters der Griffelkunst ausgebildet hat, immerfort nach den hervorragendsten Abdrucken fahndete, versteht sich von selbst. So ist denn hinsichtlich Druckqualität der 418 Blätter eine Kollektion zusammengebracht worden, die ihresgleichen sucht.

Die gegenständlich unter den Gemälden Rembrandts das Hauptinteresse beanspruchenden Oelbildnisse, den Künstler und seine Frau darstellend, Meisterwerke des 27jährigen und 55jährigen Rembrandt, bedeuten Gipfelpunkte der Porträtmalerei überhaupt.

Dieses feine, jugendfrische, mit zarter Scheu gemalte Bildnis der Saskia, der damaligen Braut Rembrandts, vor allem aber das Selbstporträt des reifen Meisters, das in die Tiefe des Seelenlebens leuchtet und alles Leid und alle Lebenserfahrung des Künstlers widerspiegelt, erscheinen uns, verglichen mit dem heutigen Ausdrucksvermögen der bildenden Kunst, von unbegreiflicher, klassischer Vollendung, und wir sind überzeugt, dass sie in alle Zukunft als geniale Schöpfungen eines auf einsamer Höhe thronenden Künstlers und grossen Menschen allen Empfänglichen Bewunderung abnötigen werden. (Die in blühender Jugend gemalte

*) Zur Charakterisierung des Gesamtbildes der holländischen Malerei des 17. Jahrhunderts schöpfte ich aus dem am 3. Mai 1937 im Berner Grossratssaal gehaltenen Vortrage von Herrn Dr. *F. Schmidt-Degener*, Generaldirektor des Rijksmuseums in Amsterdam: « Rembrandt und das Stimmungsbild der holländischen Kunst. » Ueber die Radierung sagte der Vortrag nichts aus.

Saskia welkte rasch an Lungenschwindsucht dahin, und der greise Meister starb arm, vereinsamt und verkannt, wenige Jahre nach 1661, dem Jahre, in dem dieses erschütternde Selbstbildnis entstanden war.) Dieser Selbstdarstellung Rembrandts kann als Beispiel von dessen unerhörter Kunst in der psychologischen Schilderung nur seine Radierung: «Der alte Haaring» als ebenbürtig an die Seite gestellt werden.

Die Ausstellung gliederte sich vorbildlich in Sachgruppen, innerhalb deren die Blätter in zeitlicher Reihenfolge gehängt waren.

Die Selbstbildnisse, 28 Radierungen auf 40 Blättern umfassend, beginnen mit dem Jahre 1630 und endigen 1648.

Die Darstellungen aus dem Alten Testament setzen 1633 ein und finden 1656 den Abschluss. Die 17 Radierungen waren durch 23 Blätter vertreten.

Einer noch eingehenderen Schilderung erfreute sich das *neue Testament*: Auf 91 Blättern sehen wir 51 verschiedene Darstellungen (Zeitraum: 1627 bis 1659).

Die *Landschaften* verteilen sich auf den Zeitraum von 1640 bis 1653 und umfassen 25 Radierungen auf 29 Blättern.

Die kleinste Anzahl weisen die *Akte* auf, 12 Darstellungen auf 18 Blättern (1631 bis 1661).

Eine liebevolle Teilnahme schenkte Rembrandt *Heiligen*, *Bettlern* und *Genre-Szenen*. Die Sammlung de Bruyn zeigt davon 68 Darstellungen auf 113 Blättern (1629 bis 1658).

Von *grossen Porträts*, die berühmtesten Bildnis-Radierungen einschliessend, weist die Sammlung 38 Blätter mit 16 Bildnissen auf (1635 bis 1665), und von den *kleinen Porträts*, in der Zeit von 1628 bis 1642 radiert, zeigte die Ausstellung 48 Darstellungen auf 66 Blättern.

Der Vergleich zwischen der Anzahl der verschiedenen Radierungen und der zugehörigen Menge der ausgestellten Blätter illustriert den Reichtum der Plattenzustände, wobei freilich zu berücksichtigen ist, dass auch mehrere blosse Druckvarietäten vorlagen.

Die holländische Kunst des 17. Jahrhunderts ist gekennzeichnet durch eine optimistische Lebensauffassung. Der Holländer suchte in der Malerei eine heitere, idyllische Stimmung, ein Geborgensein, mit einem Wort: unbeschwerte Lebensfreude. Zu dem Stimmungsbilde der holländischen Kunst gehört weiterhin als stark hervortretende Eigentümlichkeit die Spezialisierung der Maler auf ein eng begrenztes Gebiet. Die einen malten Porträts, andere Genrebilder, eine dritte Gruppe Stilleben, eine vierte Landschaften heitern, lebenbejahenden Charakters. Innerhalb dieser Kategorien wurde die Spezialisierung so weit getrieben, dass die kleinste Ecke Hollands einen Darsteller fand. Es gab eigene Porträtisten für klein- und grossformatige Bildnisse, für lebende und tote Tiere jeder Art, besondere Maler für bestimmte Blumenarten, für Landschaften in verschiedener Beleuchtung, für Seestücke, Baumgruppen, Teichlandschaften usf. Diesem Stimmungsbild fügten sich unter den grossen Malern vor allem *Jan Vermeer van Delft* und *Jan Steen* ein. Die übrigen Hauptvertreter der holländischen Kunst verstiessen entweder von Anfang an gegen das Bedürfnis des Holländers, in der Kunst ein wohliges Gefühl zu empfinden (so der grösste Landschafter aller Zeiten, *Jakob van Ruisdael*, der in der Natur eine schwermütige Stimmung entdeckte), oder sie erkannten in ihrer spätern Schaffensperiode das Unbefriedigende des Daseins (so *Frans Hals* in den letzten Porträts). Damit fielen sie aus dem Rahmen der gemütlichen Menschen- und Naturschilderung heraus, gehorchten ihrer melancholischen, pessimistischen Stimmung und ragten als *Individualisten* aus der Menge der Künstler hervor.

Es stellt sich für uns naturgemäss die Frage, ob sich Rembrandt dem Nationalcharakter der holländischen Kunst einfügte oder ob er eigene Wege einschlug. Darauf ist zu antworten, dass der *junge* Rembrandt der Kunst seiner Zeit ebenfalls Tribut zollte, indem er im Barockstil malte und radierte. So lange er diese Kunstrichtung vertrat, waren ihm Anerkennung und Ruhm gesichert. Um 1648 wandte er sich aber von der allgemeinen Auffassung ab und beschritt als Individualist eigene Wege. Er trat bald in schroffen Gegensatz zu der Kunst seiner Zeit, entfremdete sich seiner Umgebung mehr und mehr und, als er sich zum Höhepunkt einer verinnerlichten, individualistischen Kunst, zu den Schöpfungen, die wir heute als die klassischen Meisterwerke Rembrandts betrachten, durchgerungen hatte, da starb er, einsam, verkannt, missachtet.

Zu dem Spezialistentum der holländischen Maler steht Rembrandt als menschlich tief empfindender, vielseitiger Künstler ebenfalls in Gegensatz.

Sehen wir uns in seinem allumfassenden Radierwerk um, so entdecken wir, dass der Meister in den frühen Bildnissen, etwa von 1628—1631 (Selbstbildnissen, Greisenköpfen, Bettlerfiguren, Bildnissen seiner Mutter) vom Barock noch unberührt war. Ja, einige Radierungen aus dieser Zeit erscheinen als eine Verspottung des idealisierenden Barock, wie «Jupiter und Antiope» (Bartsch 204. Um 1631); «Nackte Frau auf einem Erdhügel sitzend» (B. 198. Um 1631); «Diana im Bade» (B. 201. Ebenfalls um 1631). — Bis in die Vierzigerjahre des 17. Jahrhunderts macht sich dann, bisweilen nur von einer individualistischen Regung unterbrochen, der Einfluss des Barock geltend, z. B. in der theatralischen «Grossen Auferweckung des Lazarus» (B. 73. Um 1632); in der «Grossen Kreuzabnahme» (B. 81. Jahr 1633); im «Ecce homo» (B. 77. Jahr 1636); im «Tod Mariae» (B. 99. Jahr 1639); im «Selbstbildnis mit aufgestütztem Arm» (B. 21. Jahr 1639) u. a. Trotz der etwas gezierten, vornehmen Haltung in bewusst zur Schau gestellter reicher Tracht soll die hohe künstlerische Leistung dieses Selbstbildnisses durchaus nicht angezweifelt werden. Aber diese Darstellung steht doch im Gegensatz zu dem Meisterwerk unter Rembrandts Selbstbildnissen, dem ganz aus der individualistischen Einstellung entsprungenen Selbstporträt von 1648, in dem der zeichnende Künstler, von jeglicher Pose frei, sich selber scharf beobachtet.

Die Umkehr vom Barock zum Realismus (Naturalismus) macht sich ab und zu, wie oben angedeutet worden, schon vor den Vierzigerjahren bemerkbar, wie etwa in «Adam und Eva» (B. 28, Jahr 1638). Als Verspottung dieser Kunstrichtung kann auch «Jupiter und Antiope» aus dem Jahre 1659 gelten (B. 203). Man vergleiche diese Radierung mit der frühen Darstellung von 1631!

Der Vergleich des vom Barock sich abwendenden Rembrandt mit *Honoré Daumier*, dem im 19. Jahrhundert lebenden Grossmeister der Lithographie und überragenden Individualisten der französischen Kunst, drängt sich auf, der die Schwärmerei für die Antike in beissenden Satiren geisselte.

Als Rembrandt seinen eigenen Weg gefunden hatte, feierte seine verinnerlichte Kunst die höchsten Triumphe. In den Spätwerken, wie den « Drei Kreuzen », steckt schon der Impressionismus der grossen Franzosen des 19. Jahrhunderts.

Beim Besuche der Berner Rembrandt-Ausstellung machte ich die Wahrnehmung, dass viele Leute den Unterschied zwischen einer Originalradierung und einer Reproduktion nicht kennen. Es musste ihnen klargemacht werden, dass nur Abdrucke der vom Künstler unmittelbar auf der Kupferplatte ausgeführten Zeichnung, nicht aber deren photomechanisch hergestellte Nachbildung, *Originale* sind und einen unendlich viel höhern Kunstwert besitzen.

Da insbesondere bei den Radierungen Rembrandts der sogenannte *Grat* und die « *Zustände* » eine wichtige Rolle spielen, so erfordern diese Begriffe eine kurze Erläuterung.

Zum Radieren erhält die Kupferplatte einen dünnen Ueberzug einer von Säuren unangreifbaren Substanz, den Aetzgrund, eine Mischung von Wachs, Harz, Asphalt. Diese durchsichtige Firnisschicht wird sodann eingeschwärzt, worauf der Künstler die Zeichnung mit der Radiernadel einritzt. Dabei wird nur an den Linien der Zeichnung das Metall blossgelegt. Durch nachfolgende Behandlung der Platte mit einer Säure wird die Zeichnung in das Metall eingeätzt. Nach dem Abspülen der Säure und der Entfernung des Ueberzuges ist die Platte zu einem sogenannten Aetzdruck fertig. Häufig wird sie noch weiter mit der Radiernadel bearbeitet, um Feinheiten in der Schattierung, zarteste Uebergänge von hell zu dunkel, zu erzielen, die der reine Aetzdruck nicht hervorbringen kann. Beim Ritzen des blossen Kupfers mit der Radiernadel (« Kaltnadelarbeit ») wird dieses zu beiden Seiten der Furche zu einem Wall aufgeworfen, dem « Grat », der zuweilen mit dem Schaber weggenommen wird. Lässt man ihn stehen, so gibt es beim Drucken breite, flockige Linien, ungefähr so, wie wenn man mit Tinte auf einem Löschblatt schreibt. Der Grat verleiht den Radierungen eine satte, malerische Wirkung. Reichlicher Grat zeichnet die ältesten Abzüge, künstlerisch die wertvollsten, vor den gratlosen spätern Abdrucken aus, die hart und kahl wirken. Rembrandt machte in vielen seiner Radierungen von der Gratwirkung einen ausgiebigen Gebrauch.

Auf die fertig radierte, sorgfältig gereinigte Platte wird die Druckerschwärze so aufgetragen, dass die Furchen sich füllen. Dann wird die Oberfläche der Kupferplatte blank gewischt. Es ist klar, dass durch das Wischen nach jedem Druck, besonders aber durch den Druck selber, die Metallplatte sich abnutzt, so dass die Rinnen untiefer werden und der Grat nach und nach verschwindet.

Meist wird mit dem Drucken nicht erst nach Vollendung der Zeichnung begonnen, sondern es werden bei verschiedenen Stadien der Arbeit Probeabzüge hergestellt, die als « Zustände » (états) für das Studium des Kunstwerkes von Bedeutung und von Sammlern sehr gesucht sind. Die frühesten Plattenzustände liefern selbstverständlich Abzüge von hervorragender Druckqualität, woraus sich die Tatsache erklärt, dass im allgemeinen solche Drucke am teuersten sind. Natürlich spielt dabei auch die Seltenheit eine grosse Rolle.

An der wundervollen Sammlung de Bruyns, die eine beträchtliche Anzahl von Blättern in mehreren Plattenzuständen aufweist, lässt sich aufs schönste der Gedankengang Rembrandts bei der Komposition mancher Radierungen verfolgen. Stets kann man feststellen, dass er auf eine geschlossene Wirkung ausgeht. Es sei in dieser Hinsicht verwiesen auf die Werke « Christus wird dem Volke vorgestellt » (B. 76) und « Die drei Kreuze » (B. 78). In diesem grandiosen Hauptwerke des Meisters bilden die drei ersten Zustände eine Komposition für sich, der gegenüber der vierte Plattenzustand eine Neuschöpfung von unheimlicher, beängstigender Wirkung darstellt. (Christus stirbt, die Erde bebt, und das Volk wird von Finsternis umhüllt, die von grellen Lichtstrahlen durchbrochen wird.) Der erste, auf Pergament gedruckte Zustand ist von unerhörter Schönheit und eine Seltenheit ersten Ranges.

Je mehr Rembrandt, vom Tode seiner nächsten Angehörigen, vom Verluste seines Vermögens und von der Missachtung seiner Kunst heimgesucht, vereinsamte, um so stärker verinnerlichte sich sein Werk und wuchs zu einer Höhe empor, die bis zum heutigen Tage unerreicht geblieben ist.

Das Verstehen und Geniessen der Graphik setzt ein intensives, liebevolles Einfühlen in diese Kunstäusserung voraus; denn das Schwarz-Weiss springt bei weitem nicht so in die Augen wie die Farben eines Gemäldes. Der Griffelkunst kommt aber der Vorzug zu, das eindringlichste Ausdrucksmittel verschiedenartigster Lebensvorgänge und vergeistigter Vorstellungen, mit einem Wort, lebendigstes Zeugnis der künstlerischen Phantasie zu sein. Es bietet hohes Interesse, zu verfolgen, wie Rembrandt die dem Gegenstande angemessenste Technik erfand. Er verfügt über derart vielseitige technische Mittel, die er vollkommen beherrscht, dass dieser Reichtum, verbunden mit ästhetischen Gesichtspunkten, einen Graphiker vom Range des Alphonse Legros zur Ansicht verleitete, von den zirka 300 Radierungen, die Rembrandt meist zugeschrieben werden, seien nur etwa 70 echt. Vom Reichtum der von Rembrandt gehandhabten technischen Mittel erhält man einen Begriff, wenn man die frühen Bildnisse mit den späten vergleicht, oder eine mit einfachsten Mitteln zeichnerisch behandelte Landschaft, wie die « Brücke » (B. 208), mit der durchaus malerisch empfundenen, reichen « Landschaft mit den drei Bäumen » (B. 212), oder die biblischen Inspirationen des « ungläubigen Thomas » (B. 89) und der « Darstellung im Tempel » (B. 50).

Im allgemeinen ist zu sagen, dass mit dem Alter mehr und mehr die malerische Auffassung Platz greift, die in den Bildnissen des « Jan Six am Fenster » (B. 285) und dem « alten Haaring » (B. 274) selbst in Rembrandts graphischem Werk Höhepunkte einer malerischen Hell-Dunkel-Wirkung bilden, die technisch (beim alten Haaring auch psychologisch) von einer Vollendung sind,

welche der heutigen Kunst unbegreiflich und für alle Zeiten unübertrefflich erscheinen muss.

Aus dem Radierwerk Rembrandts, das ebenbürtig neben dessen Schöpfungen als Maler steht, leuchtet tiefe Menschlichkeit und Religiosität. Die mannigfaltigen Einflüsse der Welthandelsstadt Amsterdam blieben nicht ohne Wirkung auf seine Schöpfungen. Der Künstler trug keine Bedenken, die biblischen Figuren in eine unzeitgemässe fremde Tracht zu kleiden.

Um die künstlerische Wirkung der Radierungen zu steigern, wurden die Papiere aufs sorgsamste ausgewählt. Daraus geht auch hervor, dass Rembrandt seine Graphik als wertvoll betrachtete und der Erhaltung für würdig hielt. Von den verwendeten Papieren sind japanische und chinesische bemerkenswert. Unter den von den berühmtesten europäischen Papiermühlen bezogenen Büttenpapieren kommen auch baslerische Erzeugnisse vor.

Holland selber erwies sich unmittelbar nach Rembrandt als ebenso wenig rembrandtisch, wie England nach Shakespeares Tod für dieses Genie Verständnis bekundete. Um 1680 hörte die eigentliche holländische Kunst auf, das heisst, sie ging in der europäischen Kunst, der sie sich anpasste, unter. Dass Rembrandts Ruhm in den letzten Lebensjahren und nach seinem Tode schwand, liegt nicht nur an seinem dem Barock, also dem Zeitgeschmack, entgegengesetzten Kunstschaffen, sondern leitet sich ausserdem aus dem Umstande ab, dass er, der den Kunstakademien Missachtung entgegengebracht, selber Schüler angenommen und so eine Akademie des Individualismus gegründet hatte. Darin lag ein innerer Widerspruch; denn das Genie kann nur Aeusserlichkeiten an andere übertragen, der Kern muss ihnen fremd bleiben. Rembrandts Schüler besassen kein Verständnis für die Entwicklung ihres Meisters.

Wäre Rembrandt kein Genie gewesen, so hätte er als Lehrer grössern Erfolg gehabt. So wurde denn Rembrandts Kunst von seinen Schülern profaniert.

Im 19. Jahrhundert erst begann die Welt sich der Bedeutung dieses Genius bewusst zu werden. Vorerst gründete sich sein wiedererwachter Ruhm auf die Radierungen und Handzeichnungen, die, von Pariser Kaufleuten erworben, von Kunstliebhabern und Museen eifrig gesammelt wurden.

Auf die Graphiker des 19. und 20. Jahrhunderts übte die Radierkunst Rembrandts, im Sinne der Anregung, einen bahnbrechenden Einfluss aus, und dem heutigen Geschlechte bedeutet der Name Rembrandt den Inbegriff höchster Kunst.

Während bei vielen andern bedeutenden Malern (als Beispiele erwähne ich Delacroix, Corot, Leibl) der Gebrauch des Ausdrucksmittels der Graphik nur eine vorübergehende, gegenüber der Malerei stark zurücktretende künstlerische Betätigung darstellt, teilt einzig *Albrecht Dürer* mit Rembrandt den Ruhm, zeitlebens die stärksten Inspirationen in graphischen Schöpfungen ausgeprägt und in den Holzschnitten und Kupferstichen der Welt Schätze geschenkt zu haben, die den Wert der Gemälde übertreffen und sich nach ihrer Bedeutung am ehesten mit den Radierungen Rembrandts vergleichen lassen. Eine fast ebenso bedeutsame Stellung in der graphischen Kunst nimmt *Honoré Daumier* ein, der Hauptmeister der Lithographie.

(Lebenszeit dieser drei Hauptvertreter der graphischen Kunst: *Albrecht Dürer* 1471—1528; *Rembrandt Harmensz van Rhyn* 1606—1669; *Honoré Daumier* 1808—1879.)

Strandbad Thun die grosse Schülerfreude!

Gefahrloses Baden, weite Spielwiese, billige Verpflegung, Spezialpreis für Schulklassen. Eintritt: Schulklassen 10 Rp. pro Schüler. Erreichbar ab Bahnhof Thun mit der Bahn, dem Autobus und dem Schiff 191

Pflanzen- und Tierbestimmungsbücher.

Was für merkwürdige Dinge legen doch die Schüler ihrem Naturkundelehrer im Lauf eines Jahres vor! Von allerlei Steinen, Larven und Kräutlein soll der Name, bei diesen auch noch einiges über die Lebensweise gemeldet werden. Mancherlei begegnet uns selber auf Exkursionen, worüber wir gerne nähere Auskunft hätten. Dazu ist aber sehr oft die *Kenntnis des Namens* eines Lebewesens die erste Voraussetzung. Falls nun nicht ein freundlicher Spezialist oder eine grössere Sammlung in der Nähe ist, erfahren wir diesen am einfachsten durch Bestimmungsbücher, von denen im folgenden einige für die Praxis des Lehrers besonders brauchbare und angenehme kurz angeführt seien. Dabei wurden aus naheliegenden Gründen Spezialliteratur und Tabellen ausschliesslich für Mikroorganismen ausgeschlossen.

Am häufigsten wird wohl nach Pflanzennamen gefragt. Da haben wir im Kanton Bern zwei ausgezeichnete Hilfen: Prof. Fischers « Flora von Bern » und die « *Schweizerische Schulflora* » von Prof. **Rytz.** Diese letzte ist besonders leicht zu handhaben. Sie umfasst rund 1000 Arten, vor allem aus dem Mittelland, ferner die für Alpen und Jura wichtigen Arten. Seltenheiten wurden richtigerweise in die Schulflora nicht aufgenommen (Verlag P. Haupt, Bern; Einzelpreis Fr. 5). **Fischers** « *Flora* » erstrebt Vollständigkeit für das Berner Gebiet zwischen Alpen und Jura. Sie ist oft bedeutend schwieriger zu handhaben als die « Schulflora », enthält dafür aber mehr Einzelangaben (Benteli, Fr. 14). Für noch weitergehende und wissenschaftliche Anforderungen wurde von **Schinz und Keller** die « *Flora der Schweiz* » Bd. I (und II) herausgegeben (Raustein, Zürich, Bd. I Fr. 8). Ihre Anwendung erfordert aber schon recht gutes Geschick und zureichende Vorkenntnisse. Bedeutend leichter führt die « *Schul- und Exkursionsflora der Schweiz* » von **A. Binz** zum Ziele (3. Auflage, Benno Schwabe & Co., Basel, Fr. 7. 50). Wie die vorige zielt auch sie auf Vollständigkeit für die ganze Schweiz. Da jedoch nur wenig Abarten Aufnahme gefunden haben und der Verfasser weniger auf vollständige wissenschaftliche Darstellung als auf möglichste Einfachheit achtet, ist das für den Lehrer sehr empfehlenswerte Buch eine sehr leicht verwendbare Exkursionsflora geworden.

Der Name von Alpenpflanzen wird von manchen gerne nach der « *Taschenflora des Alpenwanderers* » von **L. und Prof. C. Schröter** aufgefunden (Raustein, Zürich, Fr. 8. 80). Das Büchlein berücksichtigt vor allem schweizerische Standorte. Auf 26 Tafeln, wovon 24 farbigen, werden über 200 Alpenpflanzen abgebildet.

Die bisher besprochenen Schriften verlangen beim Bestimmen Pflanzen mit Blüten. Manche Schüler brin-

gen nun mit besonderer Vorliebe Holzgewächse, meist ohne ihre Blüten. Hier hilft **Fischers** « *Gehölzflora*, ein Buch zum Bestimmen der in Deutschland und den angrenzenden Ländern wildwachsenden und angepflanzten Bäume und Sträucher» (Quelle & Meyer, RM 5). Das Buch enthält Tabellen zum Bestimmen der Gattungen nach den Blättern allein oder nach den Blüten, Tabellen zum Bestimmen der Arten und zum Bestimmen der Holzgewächse mit gefüllten Blüten. Es erstrebt Vollständigkeit.

Den *Pilzen* wird gelegentlich ganz besonders nachgefragt. Wegen der praktisch grossen Verantwortung gebe man aber ganz besonders auf diesem Gebiete lieber gar keine Antwort als eine auch nur wenig unsichere. Die Namen werden nach Abbildungen aufgefunden; bei unbekannten Arten ist ein sorgfältiger Vergleich mit der Textbeschreibung unerlässlich. Erwähnt seien die Bücher von **Habersaat, Jaccottet-Robert, Klein** u. a.

Als schwieriger denn das Pflanzenbestimmen gilt die Handhabung der Tierbestimmungsbücher. Das mag z. T. in der grössern Formenmannigfaltigkeit, z. T. in den oft schwierig zu erkennenden Unterscheidungsmerkmalen liegen. Von grössern Werken sei abgesehen und zunächst die von **Brohmer** unter Mitarbeit einer Anzahl Fachleute herausgegebene « *Fauna von Deutschland* » erwähnt (Quelle & Meyer). Sie enthält alle in Deutschland heimischen Wirbeltiere, Schwämme, Nesseltiere und Weichtiere, von den andern Gruppen Auswahlen. Vom selben Verfasser wurde eine Art Auszug, das « *Tierbestimmungsbuch* », herausgegeben. Es enthält bedeutend weniger Arten, ist aber nicht ganz dementsprechend leichter zu handhaben. Viel leichter und trotz der noch schärfern Auswahl den normalen Schulbedürfnissen meist genügend ist **Nolds** « *Kleine Fauna Deutschlands* » (Franckh, Stuttgart; RM 2. 80). Es ist eine knappe, gut volkstümliche Exkursionsfauna, die denn auch im Gegensatz zu den beiden vorigen die mikroskopisch kleinen Lebewesen nicht enthält und in der Bestimmung anderer Wirbelloser häufig nur bis zu den Gattungen vordringen lässt. Manche Tabellen sind nach Fundorten angeordnet, andere dienen zum Bestimmen häufiger Larvenformen. Mit einigen Vogeltabellen dagegen ist praktisch wenig anzufangen.

Auf Exkursionen mag hier namentlich dem Anfänger das im Kosmosverlag erschienene Bändchen von **W. Götz,** « *Was fliegt denn da?* » etwas in die Lücke treten. Es enthält über 300 meist bunte, aber leider nur sehr kleine Abbildungen. Stichwortartig sind daneben die wichtigsten Erkennungsmerkmale sowie Notizen über Vorkommen, Lied u. a. angegeben. (RM 4). Zum sichern Bestimmen toter Vögel, von Nestern und Eiern, also besonders von Sammlungsobjekten, eignet sich gut **Floerickes** « *Taschenbuch zum Vogelbestimmen* » (Franckh, Stuttgart, RM 5. 40).

Beliebte Sammlungstiere, also besonders Käfer und Schmetterlinge, können rasch nach Tafelwerken aufgefunden werden (Beispiel: Calwers Käferbuch). Allerdings sind diese Werke z. T. recht teuer.

Zum Schluss sei noch ein Büchlein erwähnt, das « alles » enthält. In die « *Naturfibel* » von **F. Strauss** (Deutscher Verlag für Jugend und Volk, Wien; Fr. 7) sind Tabellen über Metalle, freie Säuren, Salze, Mineralien, Gesteine, Holzgewächse, Blütenpflanzen und über Tiere — ausser Vögeln und Säugern — aufgenommen worden. Bei einem Umfang von nur 292 Seiten in Taschenformat erforderte dies naturgemäss eine sehr starke Auswahl. Was aber beschrieben ist, lässt sich gerade deshalb oft verblüffend leicht auffinden. Schade, dass das Büchlein so stark auf Wiener Verhältnisse abstellt; dadurch werden einige Tabellen, besonders die zur Gesteinskunde, für uns nahezu wertlos. In seinen andern Teilen ist das Büchlein jedoch namentlich Anfängern empfehlenswert; sogar selbständige ältere Schüler werden damit ohne Hilfe befriedigend umgehen.

Alle eigentlichen Bestimmungsbücher erfordern zu ihrer sichern Handhabung etwas Sachkenntnis und vor allem Uebung. Diese lässt sich aber durch Beharrlichkeit erwerben. Von den angegebenen Schriften sind — abgesehen von den « Bilderbüchern » — diejenigen folgender Autoren auch vom Anfänger gut zu gebrauchen: Rytz, Binz, Nold, Floericke und Strauss.

Dr. *M. Loosli.*

Von den Delegiertenversammlungen am Schweizerischen Lehrertag in Luzern.

Sie hatten nur knappe Zeit zur Verfügung: den für die meisten durch die Herreise schon stark beschränkten Samstagvormittag des 29. Mai. Von 8.45 bis 10.15 Uhr, also bloss 1½ Stunden, dauerte die

Delegiertenversammlung der Krankenkasse des SLV,

geleitet von dem bewährten Präsidenten *Emil Graf*, Zürich. Sein Einführungswort über die volkswirtschaftliche Bedeutung der Krankenkassen hat der Berichterstatter leider verpasst und verweist deshalb — unter Entschuldigung für sein Zuspätkommen — auf die Ausführungen in Nr. 23 der SLZ, Seite 421.

Der einstimmig genehmigte *Jahresbericht* stellt fest, dass die Versicherungsleistungen der Krankenkasse an die Mitglieder mit dem Berichtsjahre die Summe von Fr. 1 089 539. 50 erreicht haben. Die durchschnittlichen Ausgaben belaufen sich auf beinahe Fr. 50. — pro Jahr und Mitglied, während das Reinvermögen bloss Fr. 40. — auf das Mitglied beträgt, auf Ende 1936 Fr. 106 943. 85. Ohne Bemerkungen wurde nach Antrag der Rechnungsrevisoren die Rechnung des Berichtsjahres gutgeheissen.

Von der Krankenkassenkommission lagen vier Anträge vor, die alle von der Versammlung angenommen wurden:

a. Die Krankenkassenkommission wird ermächtigt, auf den 1. Januar 1938 den Rücktritt der Krankenkasse aus dem *Tuberkulose-Rückversicherungsverband* zu erklären, sofern es nicht gelingt, schon für das Jahr 1937 eine den Leistungen des Verbandes angemessene Herabsetzung der Prämie zu erwirken. (Prämien der letzten vier Jahre Fr. 7500. —, Leistungen in derselben Zeit zirka Fr. 400. —.)

b. Der Antrag des Herrn P. Ammann, Uettligen, auf Uebernahme eines Teils der *Entfernungszuschläge* bei Zuziehung städtischer Spezialärzte durch die Krankenkasse wird abgelehnt.

c. Ab 1. Juli 1937 wird das Stillgeld von Fr. 20. — (abzüglich 10 % Selbstbehalt) herabgesetzt auf Fr. 18. —, den bundesgesetzlichen Betrag.

d. Auf Verlangen des Bundesamtes wird nachträglich eine Statutenänderung genehmigt, durch die der sogenannte *Selbstbehalt* eingeführt wird. Danach hat jedes für Krankenpflege versicherte Mitglied 10% der von der Kasse zu tragenden Leistungen selbst zu übernehmen. Für die Bezahlung des Selbstbehaltes sind streng geordnete Fristen festgelegt.

Herr Emil Graf, der verdiente Präsident der Krankenkasse, ist auf dieses Frühjahr in den Ruhestand getreten. Seine Zeit, Kraft und Erfahrung stellt er der Kasse auch weiterhin — selbst in vermehrtem Masse — zur Verfügung. Die Delegierten und Mitglieder danken ihm dafür aufs herzlichste und wünschen ihm eine weitere, lange und gesegnete Amtsführung.

Die Delegiertenversammlung des SLV,

vergangenes Jahr in unserm spartanisch einfachen Grossratssaal versammelt, tagte diesmal in dem ungleich prunkvolleren Saale des Luzerner Grossen Rates im Regierungsgebäude. Herr Ed. Schwegler, Vorsitzender der Sektion Luzern, entbot den Delegierten den Gruss und Willkomm der Luzerner Lehrer. Zentralpräsident Dr. P. Boesch dankte dem Redner wärmstens für die treffliche Vorbereitung des Lehrertages. Leider musste er auch einem Gefühl der Enttäuschung Ausdruck geben: Der zu unserer vaterländischen Tagung eingeladene Bundesrat hat schon sehr früh eine Absage erteilt, und Herr Etter hatte einen Vertreter nach Luzern abgeordnet, der sich seinerseits wieder durch einen Beamten des Departements des Innern vertreten lassen musste. Diesem Vertreter, Herrn Fürsprech Dr. Droz, sei für seine Beteiligung an unserer Kundgebung für Schule, Lehrer und Demokratie der höflichste Dank der schweizerischen Lehrerschaft ausgesprochen.

(Laut « Bund » Nr. 246 vom 31. Mai d. J. sassen an jenem Sonntag fünf von unsern Sieben Herren, darunter auch Herr Etter, im Théâtre du Jorat von Mézières bei der Aufführung der Dichtung « La Servante d'Evolène » von René Morax. Ohne die Bedeutung dieses Werkes im geringsten verkennen zu wollen, darf doch gesagt werden, dass das eine sehr ungleiche Behandlung ist. Theater in Mézières: fünf Vertreter — Tagung des Schweizerischen Lehrervereins in Luzern über die Erneuerung der staatsbürgerlichen Erziehung: kein Vertreter. Das muss die schweizerische Lehrerschaft, die hinter Art. 27 der Bundesverfassung steht, als eine gewollte deutliche Absage empfinden. *Red.*)

Von Herrn Lapierre, dem Generalsekretär der Internationalen Lehrervereinigung, lag der Versammlung eine herzliche und inhaltlich bedeutende Botschaft vor, da der Verfasser im Augenblick vor der Abreise nach Luzern durch Krankheit am Erscheinen verhindert worden war.

Den drei Abgeordneten des Schweizerischen Lehrerinnenvereins und den vier Delegierten der Société Pédagogique Romande dankte der Vorsitzende für die Ehre und Freude ihres Besuches. Den im Laufe des Jahres verstorbenen Delegierten des SLV widmete er warme Worte der Anerkennung, und die Versammlung erhob sich zu ihren Ehren.

Die statutarischen Geschäfte, durch die gedruckten Berichte aufs beste vorbereitet, gaben zu Bemerkungen keinen Anlass. Zum Jahresbericht wurde besonders der « Fall Lippuner, Aarburg, erwähnt; der Zentralvorstand hat sich des angegriffenen Kollegen wiederholt angenommen, ohne aber endgültig Stellung zu nehmen; dafür wird der Entscheid der aargauischen Behörden abgewartet. Kompliziert wird der Fall durch den Umstand, dass der Angegriffene zwar Mitglied des SLV ist, dem kantonalen Lehrerverein jedoch nicht angehört.

Als tief bedauerliche Entscheidung bezeichnete der Zentralpräsident die Ablehnung der Verschmelzung des Berner Schulblattes mit der SLZ durch die Abge rdnetenversammlung des BLV. Auch für den BLV war es kein Leichtes, einen Antrag des Zentralvorstandes ablehnen zu müssen. Engherziger Kantönligeist hat dabei keine Rolle gespielt; im BLV hat man die feste Ueberzeugung, dass unser Entscheid für den SLV nichts Nachteiliges mit sich bringt, sondern dass er die ungehemmte vertrauensvolle Zusammenarbeit unserer Sektion mit dem Zentralverein sicherstellt. Diese Zusammenarbeit ist uns unentbehrlich; wir wollen sie redlich leisten und geben deshalb auch die Hoffnung nicht auf, dass man in der Zentralleitung des SLV mit der Zeit die Stellungnahme unserer Amtssektionen und unserer Abgeordnetenversammlung als schul- und vereinspolitische Notwendigkeit erkennen und würdigen lerne.

Die Jahresbeiträge an den Verein und an seinen Hilfsfonds bleiben gleich wie bisher.

An die Stelle des Herrn Alfred Lüscher, Redaktor, wählte die Versammlung als Vertreter des Wahlkreises IV (Aargau, Solothurn, Basel-Stadt und -Land) Herrn H. Tschopp, Sekundarlehrer in Basel; in der Jugendschriftenkommission des SLV wird Herr Lüscher ersetzt durch Frl. Anna Gassmann in Zürich; an der Stelle des Herrn Tschopp tritt in die Kommission der Lehrerwaisenstiftung Herr Gottlieb Schaub, Lehrer in Binningen. Herr Lüscher vertritt den SLV weiter in der Neuhofstiftung.

Für die Delegiertenversammlung des Jahres 1938 überbrachte Herr Kast, Reallehrer in Speicher, eine Einladung des Lehrervereins Appenzell A.-Rh. nach Heiden. Sie wurde mit grosser Freude und lebhaftem Beifall angenommen.

In kurzen Worten warben zum Schlusse noch Herr Gerhard, Präsident der Kommission für interkantonale Schulfragen, für das Schweizerische Schulwandbilderwerk, und Herr Dr. Fischli, Präsident der Jugendschriftenkommission, für die Wanderausstellung « Das gute Jugendbuch ».

Die bernischen Delegierten sprechen der Zentralleitung des SLV für ihre getreue grosse Arbeit im Dienste der schweizerischen Lehrerschaft, für ihre kollegiale Fürsorge zugunsten vieler unserer Mitglieder und besonders für die schöne Tagung in Luzern ihren aufrichtigen Dank aus.

Den Kollegen draussen im schönen Appenzellerländchen rufen wir zu: Auf Wiedersehen bei Euch in Heiden! Wir freuen uns, zu Euch zu kommen. *F. B.*

Lassen Sie in Ihrem Radio einen 37
KURZWELLEN - Vorsatz
einbauen, Sie hören dadurch die interessanten Sender der ganzen Welt. Auskunft und Prospekte durch
H. Kilchenmann Radiospezialgeschäft
Telephon 29.523. **Wabern** - Bern

Delegiertenversammlung der Bernischen Lehrerversicherungskasse vom 5. Juni 1937.

Ein Viertel nach 9 Uhr konnte Präsident H. Gempeler, Thun, die Verhandlungen eröffnen. Sein kurzes Begrüssungswort wies auf die von der bernischen Regierung geplante Kürzung der Staatsbeiträge an die Primarlehrerkasse um Fr. 400 000 und an die Mittellehrerkasse um Fr. 300 000 hin, gedachte der schwierigen, aber erfolgreichen Abwehraktion und bekundete den Dank an die bei der Abwehr Beteiligten und besonders an die Mitglieder des Grossen Rates für ihren abweisenden Beschluss vom 25. November 1936. Dagegen ist der Abbau der Renten für die Pensionierten Tatsache geworden; es lässt sich hoffen, dass er nur eine vorübergehende Notmassnahme darstelle. Ueber die Auswirkungen der Abwertung als eines dritten den Haushalt der Kasse treffenden Umstandes können wir uns heute noch nicht aussprechen.

Wie jedes Jahr hatte Direktor Dr. Bieri zum Jahresbericht wichtige Erklärungen abzugeben:

Leider sind die Bemühungen der Verwaltungskommission, der Kasse den Bezug des technischen Zinsfusses von 4% zu sichern, ohne Erfolg geblieben. Die Einbusse beträgt für die *Primarlehrerkasse* allein Fr. 77 000. Eine allmähliche Vergrösserung des Staatsbeitrages sichert dagegen das langsame Ausscheiden der neu übernommenen Gruppe der Leibgedingbezüger. Die Verwaltungskosten sind mit 1,6% der Prämieneinnahmen sehr billig.

Die Zahl der Pensionierungen ist mit 22 um die Hälfte unter den Erwartungen geblieben; der Abbau der Besoldungen und Renten hat viele abgehalten, in den Ruhestand zu treten. Die Folge wird eine Hochflut von Pensionierungen in den nächsten Jahren sein. Zugenommen hat die Zahl der Austritte; 15 sparversicherte Lehrerinnen haben den Schuldienst verlassen.

Die Sanierungsaktion hat der Kasse einen Einnahmenüberschuss von Fr. 500 000 gebracht; doch ist die Aeufnung der Reserven dringend nötig; schon im nächsten Jahr wird das Bild wieder ein ganz anderes sein. Die Rückerstattung der zuviel bezahlten Prämien belastet die Kasse mit ungefähr Fr. 800 000.

Die *Mittellehrerkasse* erfreut sich noch der Vorteile ihrer vorsichtigeren Gründung. Die ganze Besoldungssumme konnte in die Versicherung einbezogen werden; grössere für die Kasse verlustreiche Besoldungsaufbesserungen haben nicht stattgefunden. Das Eintrittsdefizit konnte zum Teil verzinst werden. Die gesundheitliche Auswahl der Mitglieder ist vorzüglich. Doch zeigen sich nun nach den ersten 16 Kassenjahren deutliche Zeichen der Gefährdung, die es notwendig erscheinen lassen, an eine Erhöhung der Prämien zu denken. Die Rückzahlung von zuviel bezahlten Prämien wird den Betrag von etwa Fr. 500 000 erreichen.

Die *Arbeitslehrerinnenkasse* steht infolge der bei der Gründung begangenen Fehler vor dem Zusammenbruch. Man hat damals den ganzen Mitgliederbestand bis ins höchste Alter ohne Nachzahlungen aufgenommen; der Staat leistete bloss eine pauschale Einzahlung von Fr. 20 000. Eine besondere Kommission muss mit der Durchführung der Sanierung beauftragt werden.

Ein *Abbau der Renten* war schon in dem Dekret vom September 1935 vorgesehen, das im übrigen durch die Zuwendung des Kredits für die Leibgedingbezüger die Kasse vor dem Zusammenbruch bewahrte. Es war nur gerecht, dass auch die Pensionierten ein Opfer brachten. Die betroffenen Rentenbezüger wurden durch die Veröffentlichung des Dekretes im Amtsblatt und im Amtlichen Schulblatt benachrichtigt. Als durch Dekret vom Juli 1936 der Rentenabbau für die Staatsbeamten eingeführt wurde, war damit auch von selbst der Abbau für die Lehrerschaft gegeben. Die ganze Aktion vollzog sich ausserhalb der Kasse. Von den 22 Lehrergrossräten hat sich kein einziger gegen das Dekret ausgesprochen; die Reklamationen richten sich demnach an die unrichtige Adresse. Zudem haben auch andere Kassen einen Rentenabbau durchführen müssen. Für die eidgenössischen Beamten und die SBB betrug er nominell 15% und effektiv 10%. Auch sieht die neue Kasse nur noch eine Rente von 60% der versicherten Besoldung vor. Der Rentenabbau in der Pensionskasse des Kantons Neuenburg beträgt über 30%; ähnliche Verhältnisse bestehen im Kanton Waadt. Der Kanton Freiburg, der bisher einen Rentenanspruch von 60% hatte, führt einen Abbau von 11% durch, dies bei einer Prämie von 8½%. Die Rentner der Bernischen Lehrerversicherungskasse brauchen ihre Einzahlungen durchschnittlich in vier bis fünf Jahren auf. Daraus erhellt die ungeheure Belastung der Kasse und die Ueberlegung, dass ihr unbedingt neue gute Risiken zugeführt werden müssen.

Durch das Finanzgesetz vom 11. April 1937 wird ein *Abbau der versicherten Besoldung* in der Weise eingeführt, dass nur noch die wirklich bezogene Besoldung versichert ist. Zuviel bezahlte Prämien (von der nicht abgebauten Besoldung) werden zurückvergütet, sofern sämtliche Kassenjahre zugleich Prämienjahre sind. Nebenverdienst, wenn er wirklich bezogen wird, bleibt Bestandteil der versicherten Besoldung. Den verheirateten Lehrerinnen, die vor 1904 der Kasse angehörten, werden die Prämien der maximal Fr. 900 betragenden Abzugsquote der Doppelverdiener rückvergütet. Die seit dem Gesetz vom Januar 1934 bestehende Ungleichheit zwischen Neueintretenden und bisherigen Versicherten ist damit aufgehoben. In der Abgeordnetenversammlung des BLV hat Grossrat Grütter die Frage einer *Einführung des Umlageverfahrens* (oder eigentlich eines gemischten Systems. Red.) zur Sprache gebracht. Er glaubte damit die allgemeine Pensionierung mit dem 65. Altersjahr für Lehrer und dem 60. für Lehrerinnen erreichen zu können. Das ist ein Denkfehler, weil beide Verfahren dieselben Mittel beanspruchen und nur die Lastenverteilung in der Zeit verschieden ist. Das Umlageverfahren belastet Gegenwart und nächste Zukunft bis zum Unerträglichen, während Prämiendeckung eine gleichmässige Lastenverteilung sichert. Die Umlage für die Primarlehrerkasse wäre von 0,6% im ersten Jahre bis auf 18% im Jahre 1937 gestiegen und würde im Beharrungszustand 23% erreichen. Das Deckungsverfahren entspricht der im kaufmännischen Leben herrschenden Praxis, für Maschinen u. a. durch regelmässige Abschreibungen einen Erneuerungsfonds zu schaffen, der in dem Augenblicke vorhanden ist, wo der Ersatz vorgenommen wird; so wird beim versicherten Menschen durch die Prämiendeckung die Reserve ge-

äufnet, damit im Todes- oder Invaliditätsfall die Mittel bereitstehen.

Gegen das Deckungsverfahren wird eingewendet, dass es grosse Kapitalien ansammle, die der Gefahr einer Entwertung unterworfen sind. Diese Kapitalien stehen aber stets der Volkswirtschaft zur Verfügung. Fast alle Versicherungskassen unseres Landes kennen nur das Deckungsverfahren. Erst der Versuch des Staates, seine Leistungen herabzusetzen, hätte die bernischen Kassen zu ihrem grossen Schaden in das Umlageverfahren gedrängt. Wir haben das glücklicherweise verhindern können. Wollten wir aber jetzt selber ein Umlageverfahren beantragen, so würden wir damit nur herbeiführen, was wir damals bekämpften, und gegen die Herabsetzung der Staatsbeiträge, wie sie uns im vergangenen Jahr drohte, hätten wir uns die Waffen selbst aus der Hand geschlagen.

Herr G. Wälchli begründete als Präsident der Prüfungskommission den Antrag der Genehmigung und Decharge-Erteilung an den Verwaltungsrat. Er suchte durch besondere Zusammenstellung der Rechnungsergebnisse die Lage der einzelnen Kassen anschaulich zu machen wie folgt:

Ueber die Zulänglichkeit der vorhandenen Deckungsmittel erhält man ein anschauliches Bild, wenn man den theoretischen Fall annimmt, dass zunächst die Ansprüche der Pensionierten voll gedeckt seien und dass die Aktiven mit dem verbleibenden Rest vorlieb nehmen müssten. Damit würde der Fehlbetrag ganz auf die Aktiven abgewälzt, und die Unterschiede treten bei den einzelnen Kassen noch schärfer in Erscheinung.

Primarlehrerkasse.

		1935		1936
Für *gesprochene Renten* im Betrage von	Fr.	2 552 668	Fr.	2 370 324
braucht es an Deckungskapital	»	16 925 059	»	15 392 072
Zahl der Renten		1 185		1 148
Durchschnittsrente	»	2 154	»	2 065
Bei den Aktiven stellt sich der Gesamtbetrag der versicherten Besoldungen auf	»	15 193 177	»	15 375 362
Durchschnittsbesoldung	»	5 819	»	5 855
Hierfür ist an Deckungskapital erforderlich	»	22 939 349	»	24 496 305
Vom Fonds verbleiben den Aktiven	»	7 288 961	»	9 275 242
oder in Prozenten des Sollbetrages		31,8 %		37,9 %
per Versicherten	»	2 792	»	3 532
statt	»	8 786	»	9 326

Mittellehrerkasse.

		1935		1936
Für die *laufenden Renten* im Betrage von	Fr.	558 369	Fr.	600 766
braucht es an Deckungskapital	»	5 580 293	»	5 357 688
Zahl der Renten		154		162
Durchschnittsrente	»	3 626	»	3 708
Gesamtbetrag der versicherten Besoldungen der Aktiven	»	6 791 602	»	6 884 453
Durchschnittsbesoldung	»	8 333	»	8 295
Erforderliches Deckungskapital	»	18 734 669	»	18 110 403
Vom Fonds verbleiben den Aktiven	»	8 346 234	»	9 098 927
oder in Prozenten des Sollbetrages		44,5 %		50,2 %
per Versicherten	»	10 241	»	10 963
statt	»	22 897	»	21 820

Arbeitslehrerinnenkasse.

		1935		1936
Für die *laufenden Pensionen* im Betrage von	Fr.	220 030	Fr.	226 957
erforderliches Deckungskapital	»	1 809 153	»	1 788 169
Zahl der Renten		216		221
Durchschnittsrente	»	1 019	»	1 027
Gesamtbetrag der versicherten Besoldungen der Aktiven	»	1 517 603	»	1 509 623
Durchschnittsbesoldung	»	1 744	»	1 789
Erforderliches Deckungskapital der Aktiven	»	2 155 791	»	2 166 823
Vom Fonds verbleiben den Aktiven	»	* 204 980	»	* 180 698
oder in Prozenten des Sollbetrages	»	* 9,5 %		* 8,3 %
per Versicherten	»	* 236	»	* 214
statt	»	2 478	»	2 567

Die Arbeitslehrerinnen verfügen somit nicht einmal über das Deckungskapital für die laufenden Pensionen. Ein Teil hievon muss noch von den Aktiven getragen werden, was durch das * Zeichen vor deren Anteil zum Ausdruck kommt. Hierdurch wird die Unaufschiebbarkeit der Sanierung der Arbeitslehrerinnenkasse ebenfalls augenscheinlich zum Ausdruck gebracht.

In der Umfrage über den Jahresbericht wünschte Herr Eberhard, Bern, eine gründliche Behandlung der Frage des Verfahrens durch den Direktor im Vereinsorgan. Es ist nicht Herr Grütter allein, der diese Frage stellt, sondern es beschäftigt die gesamte jüngere Lehrergeneration, welche Massnahmen von der Lehrerversicherungskasse im Hinblick auf eine mögliche zweite Abwertung und auf die Stellenlosigkeit der jungen Lehrer getroffen werden können und sollen.

Herr Schaffer griff seinen frühern Antrag auf, den Hilfsfonds entweder durch regelmässig abwechselnde Sammlungen in den einzelnen Landesteilen oder durch Erhebung eines allgemeinen Beitrages von 50 Rp. bis 1 Fr. zu äufnen. Während er von Herrn Blum unterstützt wurde, bekämpfte ihn Herr Graf unter Hinweis auf die zahlreichen Sammlungen im BLV und die Unmöglichkeit, den Mitgliedern der Kasse durch die Delegiertenversammlung andere als die statutarischen Lasten aufzubürden. Beschlossen wurde nach Antrag Geissler eine Empfehlung an die Sektionen des BLV, dem Hilfsfonds durch Sammlungen oder allgemeine Beiträge die erforderlichen Mittel zuzuführen. Diese sollten zur Auszahlung und nicht zur Speisung des Fonds verwendet werden.

In der Abstimmung wurden Jahresbericht und Jahresrechnung ohne Gegenmehr genehmigt. Ebenso einstimmig wurde der Antrag der Verwaltungskommission über die Massnahmen zur Sanierung der Arbeitslehrerinnenkasse zum Beschluss erhoben:

« Die Verwaltungskommission wird beauftragt, eine partielle Revision der Statuten der Arbeitslehrerinnenkasse vorzubereiten und an der nächsten Delegiertenversammlung darüber Bericht zu erstatten und Anträge zu stellen. »

Die Arbeitslehrerinnen schlugen als Vertrauensmann zur Wahrung ihrer Interessen in der Revisionskommission Herrn Prof. Alder vor. Direktor Bieri erklärte sich mit diesem Vorschlag einverstanden.

In der allgemeinen Umfrage stellte Herr P. Ammann, Uettligen, den Antrag, dass entgegen dem vor zwei Jahren revidierten Art. 21 der Statuten

« Nebenverdienst, der nicht versichert war und nicht neu übernommen wird, bis auf die Höhe von Fr. 1000 nicht von der Pension abgezogen werden soll. »

Der Direktor nahm den Antrag zur Prüfung durch die Verwaltungskommission entgegen.

Frl. Merz, Bern, gab Kenntnis von einer vor zwei Jahren erfolgten Eingabe zweier verheirateter Sekundarlehrerinnen um Oeffnung der Sparversicherung für verheiratete Mittellehrerinnen. Direktor Bieri antwortete, dass die Eingabe von der Verwaltungskommission behandelt worden sei und dass das Obligatorium der Sparversicherung für die Verheirateten gefordert werden müsste, da der Vollversicherung sonst nur die schlechten Risiken bleiben würden. Die Mehrheit der verheirateten Mittellehrerinnen hat sich gegen die obligatorische Sparversicherung ausgesprochen. Nach lebhafter Aussprache erhielt die Verwaltungskommission den Auftrag, die Frage der Versicherungsverhältnisse der verheirateten Lehrerinnen nochmals zu prüfen.

Endlich griff Herr Blum in einer Motion nochmals das Problem der Versicherung der vollen Besoldung auf, falls der Versicherte den Prämienanteil des Staates zu eigenen Lasten übernimmt. Der Direktor beantragte Ablehnung, die auch mit 23 gegen 5 Stimmen bei vielen Enthaltungen beschlossen wurde.

Kurz nach 12 Uhr waren die Verhandlungen zu Ende.

Fortbildungs- und Kurswesen.

Ferienkurs zur Einführung in die Kenntnis des Pflanzenlebens in den Alpen, im Laboratorium des Alpengartens auf der Schynigen Platte (2000 m). Der Unterzeichnete veranstaltet auch diesen Sommer wieder vom 26. Juli bis 1. August einen siebentägigen Kurs auf Schynige Platte. Vorgesehen sind Exkursionen in die nähere und weitere Umgebung der Schynigen Platte, Laboratoriumsarbeiten (Bestimmungsübungen, Untersuchungen an Lupe und Mikroskop), Vorträge über verschiedene Themata.

Unterkunft: Teils im Laboratoriumsgebäude, teils im Hotel (Massenquartier oder Zimmer).

Verpflegung: Morgens und abends im Hotel; mittags Selbstverpflegung, gemeinsam.

Gesamtkosten: Unterkunft, Verpflegung (ohne Getränke), Laboratoriumsgebühren und Diverses Fr. 50 per Teilnehmer.

Ausführliche Kursprogramme und jede weitere Auskunft beim Kursleiter. *Anmeldung* bis zum 15. Juli.

Prof. *W. Rytz*, Botanisches Institut, *Bern.*

Abendvortrag in der Schulwarte *(im Anschluss an die Naturschutzausstellung).* Donnerstag den 3. Juni hatte der Schweizerische Bund für Naturschutz selbst das Wort. *Herr Lic. Ph. Schmidt, Redaktor der Zeitschrift « Schweizer Naturschutz »*, erzählte uns « *Aus dem Merkbuch eines schweizerischen Naturschützers* ».

Der Saal war gut besetzt. Als Gäste konnte der Leiter unserer Arbeitsgemeinschaft den jetzigen und den frühern Präsidenten des SBN, die Herren Dr. A. Pfähler, Solothurn, und Fürsprech Tenger, Bern, begrüssen. Es waren auch zahlreiche jugendliche Naturschützerinnen und Naturschützer erschienen. Für alt und jung boten die von Herrn Schmidt mit viel Geschick aufgenommenen und komponierten Filme von der Brutpflege der Vögel, vom praktischen Vogelschutz zu jeder Jahreszeit, vom Leben der Tiere in Sumpf, Feld und Wald eine ausserordentlich lehrreiche Unterhaltung. Auch die Gemsenaufnahmen, das tolle Spiel der Gemskitzen auf steilem Lawinenschnee, verdienen eine ganz besondere Erwähnung.

Die anwesende Lehrerschaft sprach nach dem Vortrage einmütig den Wunsch aus, es möchten diese Filme im nächsten Winter für alle Schulen der Stadt Bern gedreht werden.

Als Ergänzung des Vortrages von Ph. Schmidt wird am 18. Juni, 20¼ Uhr, in der Schulwarte Kollege Dr. *Ed. Frey* über « *Die Naturreservate der Schweiz und ihre Bedeutung für Volk und Schule* » sprechen. Wir werden die schweizerischen Reservate in ihrer landschaftlichen Schönheit und mit ihrer mannigfachen Pflanzenwelt sehen. Die vorzuführenden, meist kolorierten Lichtbilder stammen zum Teil aus einigen von der städtischen Schuldirektion neu angeschafften Diapositivserien, die von unserer Arbeitsgemeinschaft ausgewählt wurden. Sie sollen zukünftig möglichst fleissig benützt werden, um Unterrichtsstunden im naturschützerischen Sinne eindrücklich zu gestalten. Darum erwarten wir zu diesem Vortrage eine zahlreiche Lehrerschaft der städtischen Schulen. *W. Keiser.*

Arbeitsgemeinschaft für Naturschutz. Es soll schon jetzt auf die am 23. Juni stattfindende *Exkursion nach dem Lörmoos* aufmerksam gemacht werden. Herr *Sekundarlehrer H. Gilomen* hat eine ähnliche Exkursion schon im Sommer 1935 mit bestem Erfolg geleitet. Sie wurde damals zahlreich besucht, jedoch äusserten mehrere Teilnehmer den Wunsch, dieses schöne Lehrobjekt nochmals unter kundiger Leitung zu besuchen. Und da, wiederum dank der Hingabe des Kollegen Gilomen als Mitglied der kantonalen Naturschutzkommission, das Lörmoos bald Reservat sein wird, so hatten wir noch mehr Grund, die Exkursion zu wiederholen. *Wer sich darauf vorbereiten will, kann das am besten durch ein gründliches Studium jener Wand in der Naturschutzausstellung tun, wo Kollege Gilomen das Lörmoos in seinen Lebensbedingungen trefflich dargestellt hat.*

Wir möchten auch auf die *Seidenraupenzucht* des Kollegen Dr. Keiser aufmerksam machen, die von seinen Schülerinnen im Fellenbergsaal (Parterre rechts) mustergültig besorgt wird. Was die Zucht des Seidenspinners mit Naturschutz zu tun hat, das wird man am besten verstehen, wenn man sie dort im Rahmen « Keimendes Leben » eingeordnet findet. *E. F.*

Berner Schulwarte. Veranstaltung « *Naturschutz und Schule* ». Der auf Dienstag den 15. Juni im Vortragssaal der Schulwarte angesetzte Lichtbildervortrag von Dr. Ed. Frey, Bern: « *Die Naturreservate der Schweiz und ihre Bedeutung für Volk und Schule* », wird wegen Erkrankung des Referenten auf *Freitag* den *18. Juni*, 20¼ Uhr, *verschoben.* Eintritt frei.

Sommerveranstaltungen von Freizeit und Bildung. Die Vereinigung Freizeit und Bildung führt diesen Sommer im eigenen *Freizeitheim* in *Beatenberg* wieder eine Reihe von Ganztags-, Halbtags- und Abendkursen durch, u. a.:

10.—17. Juli: Naturkundewoche von Gertrud Hess, und von Dr. Hugo Debrunner einen Kurs « Wie fördere ich meine Menschenkenntnis? » 17.—24. Juli: « Das menschliche Zusammenleben als seelische Aufgabe ». Persönlichkeit- und Gemeinschaftsfragen in Familie, Ehe, Beruf, Selbsterziehung. Dr. Hugo und Gertrud Debrunner. 24.—31. Juli: « Erziehung der künstlerischen Kräfte ». Zeichnen und Malen. Oskar Dalvit und Mitarbeiter. 31. Juli—7. August: « Sing- und Spielwoche ». Vorbereitung von Liedern, Instrumentalmusik und Volkstänzen für eine anschliessende Singfahrt (8.—14. August) durch Bernbiet und Aargau. Leitung: Alfred und Klara Stern. 8.—22. August: Fragen der persönlichen Lebensgestaltung.

Kurskosten, je nach Unterkunft, für Ganztags- und Halbtagskurse Fr. 40—60, für Abendkurse Fr. 30—45.

Zusammen mit der Volkshochschule Bern werden ausserdem folgende kunsthistorische und kulturgeschichtliche Frankreichfahrten veranstaltet:

Paris und Weltausstellung: 20.—24. Juni, 6.—10. August, 8.—12. Oktober.

Autocarfahrten zu den schönsten französischen Domen und Schlössern und nach Paris, ab Zürich, Olten, Bern oder Basel: 1.—8. August Nordfrankreich: Colmar, Strassburg, Reims, Laon, Amiens, Beauvais, Chantilly, Paris. 8.—14. August Chartres, Fontainebleau, Vézelay, Dijon. 3.—10. Oktober Genf, Lyon, Bourges, Loireschlösser, Chartres, Paris. 10. bis 15. Oktober Paris und Rückfahrt mit Besuch burgundischer Dome und Landschaften.

Ausführliche Prospekte durch das Sekretariat von Freizeit und Bildung, Zürich 1, Obere Zäune 12.

Kurs für Jugendgruppenführung. Die «Schweizerische Arbeitsgemeinschaft für Ferienhilfe und Freizeitarbeit (S. A. F.) veranstaltet vom 26.—28. Juni (nicht vom 12.—14. Juni, wie früher angekündigt wurde) im Jugendferienheim *Rotschuo* bei Gersau einen *1. Schweizer. Kurs für Jugendgruppenführung.* Die Veranstaltung bezweckt, Jugendgruppenleitern aller Richtungen und Anschauungen, aber auch weitern Personen, die sich für die Tätigkeit der Jugendgruppen interessieren (z. B. Eltern, Lehrer, Lehrerinnen, Berufsberater, Behördemitglieder usw.), durch bewährte Praktiker einen tiefern Einblick in das Wesen der verschiedenen Gruppen unseres Landes zu verschaffen und ihnen gleichzeitig mannigfache Anregungen zur schönen und lebensvollen Gestaltung ihrer Sommertätigkeit zu vermitteln. Detaillierte Programme sind gratis erhältlich bei der Geschäftsstelle der S. A. F. (Seilergraben 1, Zürich 1. Telephon 27 247.)

(Mitg. aus Brüssel.) **Die zweite Belgische Kunstwoche,** die um den 18. August beginnt, bietet all denjenigen, welche sich für Kunst interessieren, Gelegenheit, sich unter sprach- und fachkundiger Führung einen Begriff zu machen von der wunderbaren Entwicklung der alten und modernen Kunst in Belgien. Auskunft erteilt Prof. Paul Monfort, Avenue de Tervueren, Woluwe (Brüssel). *P. H.*

Splitter.

Es ist unzweifelhaft wichtiger, wie der Mensch sein Schicksal aufnimmt, als wie es in Wirklichkeit ist.

W. von Humboldt.

Verschiedenes.

Stiftung der Kur- und Wanderstationen des Schweizerischen Lehrervereins. Die Ferienzeit naht. Vergessen Sie nicht, unsere Ausweiskarte und den Hotelführer mitzunehmen. Die Ausweiskarte gewährt zahlreiche Vergünstigungen:

bei 71 Verkehrslinien (Berg- und Ueberlandbahnen, Autolinien, Schiffen und Flugplätzen),
24 Strandbädern und 46 übrigen Sportplätzen,
195 Sehenswürdigkeiten,
4 Reisegesellschaften,
bei nahezu 200 Hotels,
bei 62 Berghütten und andere Vergünstigungen mehr.

Die Karte, die soviel Ermässigungen vermittelt, stellt sich auf Fr. 2. Der Hotelführer mit der Abteilung: Adressen mietbarer Ferienhäuser und Wohnungen ist ein trefflicher Ratgeber für die Wahl eines Ferienplätzchens. Er stellt sich ebenfalls auf Fr. 2. Jedes Jahr werden bis zu seiner Neuerscheinung Gratisnachträge herausgegeben, so dass er immer zuverlässig bleibt.

Der Schweizerische Lehrerverein möchte mit diesen Ausweisschriften allen schweizerischen Lehrpersonen Reise- und Erholungserleichterung bieten. — Mögen Sie alle lebhaften Gebrauch davon machen.

Die Ausweiskarte kann von jeder schweizerischen aktiven und pensionierten Lehrperson aller Stufen bezogen werden. — Der Hotelführer wird jedermann abgegeben. Beide sind zu beziehen bei der Geschäftsleitung Frau *Clara Müller-Walt*, a. Lehrerin, *Au* (Rheintal).

Die SLZ Nr. 23 vom 4. Juni enthält neben den Berichten über den Lehrertag in Luzern sämtliche Einzelvorträge zu dem allgemeinen Thema «Lehrer, Schule und Demokratie» im Wortlaut. Es sind:

«Der schweizerische Kulturgedanke», von Prof. Dr. W. Näf, Bern;
«Der Lehrer als Organ des demokratischen Staates», von Prof. Dr. P. Häberlin, Basel;
«Die staatsbürgerliche Erziehung, eine Schicksalsfrage der Demokratie», von H. Lumpert, Vorsteher, St. Gallen;
«Staatsbürgerliche Erziehung», von Ständerat Dr. O. Wettstein, Zürich;
«Für die Wiedereinführung der pädagogischen Rekrutenprüfungen», von Oberstdivisionär Hans Frey, Bern, und
«Die staatsbürgerliche Erziehung der Mädchen», von Dr. Emilie Bosshard, Winterthur. *Red.*

Les problèmes de l'orientation professionnelle.[1]

(Suite.)

Par *J. Matthey*, Institut psychotechnique, Bienne.

B. Objet et conditions de la recherche en O. P.

1° *De la spécialisation du travail.* Le travail est une activité forcée et méthodique. Activité forcée, car l'homme pour subvenir à ses besoins est obligé, sinon juridiquement, du moins matériellement de travailler. C'est une activité méthodique, car tout travail demande à être fait selon des règles établies au cours des âges par l'expérience et par la technique qui est en progrès constant et le principal facteur de la spécialisation du travail.

Nous avons déjà vu que les métiers et professions, autrefois peu nombreux, se comptent aujourd'hui par milliers. Mais en même temps que les métiers se multiplient pour satisfaire les besoins sans cesse croissants des hommes, il se produit à l'intérieur du même métier une division des tâches. Le machinisme a provoqué, surtout dans le travail industriel, une fragmentation telle que pendant un certain temps, on a pu croire que la machine était le principal agent de la production, l'homme n'étant plus qu'une sorte d'intermédiaire passif, un rouage facilement interchangeable. Cette conception issue des idées de l'ingénieur américain Taylor (1856 à 1915) et plus encore de ses disciples trop enthousiastes, voire même imprudents, ne put se maintenir longtemps. En effet, force fut de constater qu'aussi facile que paraissait être le maniement d'une machine ou une opération d'un travail à la chaîne, tous les individus n'y étaient pas également propres, certains y étant même nettement réfractaires. Le morcellement des tâches et leur simplification posaient donc à leur tour le problème des aptitudes et c'est par un véritable paradoxe que le machinisme devait remettre l'homme à sa véritable place dans le phénomène de la production.

Par ailleurs, il ne faut pas perdre de vue que le travail industriel n'est pas tout le travail. Dans nombre d'activités (commerce, banques, administrations, professions libérales) le travail s'exécute sans faire appel à la machine ou à l'outil, du moins dans une très faible mesure.

[1]) Voir les nos 9 et 10, des 29 mai et 5 juin 1937.

Mais ici aussi, la division des tâches s'est imposée et révélée utile.

Si la spécialisation et le machinisme en particulier ont donné lieu à des critiques que nous ne pouvons pas étudier ici, *un avantage est cependant indéniable : la division du travail permet d'utiliser pleinement les aptitudes spéciales des individus et cela tant dans leur propre intérêt que dans celui des entreprises.* C'est ainsi qu'il est possible d'employer à des tâches simples et monotones des individus qui auraient été trop peu doués pour s'accommoder de travaux plus difficiles et que leur activité ne semble pas devoir rendre nécessairement malheureux. Un autre exemple des avantages de la division du travail: L'Américain Ford déclare qu'il a pu donner du travail à 9563 personnes qui, au point de vue physique, se trouvaient diminuées et parmi lesquelles il y avait: 123 estropiés, 1 sans mains, 4 totalement aveugles, 207 aveugles d'un œil, 37 sourds-muets, 60 épileptiques, 4 sans jambes ou pieds, 234 amputés d'un pied ou d'une jambe. Les autres souffraient de déficiences corporelles moins graves. Aussi peut-on dire que la division du travail aide à la résolution du problème des moins-doués soit physiquement, soit intellectuellement. Elle n'a donc pas que des désavantages!

C'est sous cet angle de la meilleure adaptation de l'homme à sa fonction économique qu'il faut se placer pour comprendre la portée de l'O. P. Mieux un individu aura été orienté, meilleure sera son adaptation.

2° *Orientation, pré-sélection et sélection professionnelles.* Tout travail exige une certaine technique laquelle met en jeu des aptitudes diverses: physiques, physiologiques, psychologiques. Pour savoir si un individu est propre à un certain travail, il faut d'une part rechercher les aptitudes nécessaires à l'exécution de ce travail, les déterminer et les mesurer, d'autre part établir si le travailleur possède lesdites aptitudes et ce à un degré suffisant. En d'autres termes, l'appropriation de l'individu au travail pose deux problèmes que nous avons déjà mentionnés: 1° l'analyse du travail (métier ou profession); 2° l'analyse du travailleur.

Ces problèmes constituent un des champs d'activité de la psychotechnique dont les deux grandes applications pratiques connues du public sont l'orientation professionnelle psychotechnique (O. P.) et la sélection professionnelle psychotechnique (S. P.). Au sujet de ces deux expressions O. P. et S. P., il règne encore généralement et dans beaucoup de milieux de l'O. P. une confusion qu'il importe de dissiper.

En effet, si l'O. P. et la S. P. présentent de nombreux points de contact, leurs points de vue sont cependant opposés. La comparaison suivante le fait voir clairement:

Orientation professionnelle.	*Sélection professionnelle.*
Rôle: Trouver le travail qui convient le mieux à l'individu.	Choisir l'individu qui est le plus apte à un travail déterminé et connu.
Divers métiers ou professions connus: A. B. C. D. E. F.	Divers individus connus ou à connaître par l'analyse: A. B. C. D. E. F.
Individu X à analyser.	Travail connu T.
Ex.: Le métier ou la profession B convient le mieux à X.	Ex.: C'est l'individu D qui est le plus apte à T.
Orientation professionnelle.	*Sélection professionnelle.*
Intérêts: L'O. P. intéresse surtout l'individu et est d'ordre: *a.* familial; *b.* scolaire; *c.* social.	La S. P. intéresse surtout: 1° les employeurs qui veulent s'assurer le meilleur personnel (problème essentiellement économique): 2° les écoles professionnelles et les établissements d'éducation technique (technicums, écoles normales) qui doivent avoir des élèves réellement susceptibles d'être formés (problème à la fois économique et scolaire: *pré-sélection professionnelle).*

Le tableau précédent est suffisamment explicite — croyons-nous —, pour nous dispenser de le commenter. Nous ne ferons qu'une remarque, mais importante. L'O. P. s'adresse à des enfants qui sont encore sur les bancs de l'école et qui demandent à être guidés, conseillés dans leur choix du métier en cherchant à déceler leurs *aptitudes.* La S. P., au contraire, concerne des travailleurs adultes, ayant donc la pratique du métier considéré et cherche à déterminer leurs *capacités, leur rendement professionnel.* Or, entre ces deux catégories d'individus: élèves et travailleurs adultes, prend place celle des apprentis, c'est-à-dire des jeunes gens qui se sont décidés *avec ou sans conseil* pour un métier ou une profession dont ils devront apprendre la technique, partie dans l'atelier ou le bureau, partie dans les établissements d'éducation technique. Or, *pour mener à bien leur tâche d'éducation des futurs travailleurs, les diverses Ecoles professionnelles, les Technicums, les Ecoles normales de même que les employeurs (industriels, artisans, commerçants, entreprises publiques et privées) doivent avoir à leur disposition des éléments aptes, car on peut avoir du goût pour une activité sans en avoir nécessairement les aptitudes.*

Il découle de ce qui précède que l'entrée en apprentissage et l'admission à un établissement d'éducation technique constituent non pas un problème d'O. P., mais bien de S. P. anticipée que nous désignerons par *pré-sélection professionnelle. Ainsi, orientation, pré-sélection et sélection professionnelles représentent les trois grandes étapes que doit franchir l'individu pour être à même de s'adapter convenablement à sa fonction économique.*

L'orientation et la pré-sélection retiendront principalement notre attention.

Mais avant de poursuivre notre chemin, disons un mot de l'analyse du travail dont l'examen détaillé dépasserait l'objet et les limites de la présente étude.

Il est évident que pour déterminer et mesurer les aptitudes nécessaires à un travail, il faut se renseigner auprès de travailleurs adultes qui ont déjà eu l'occasion de l'exercer et dont on connaît le rendement professionnel. On fera donc d'une part l'analyse psychotechnique détaillée du travail envisagé et d'autre part celle de travailleurs répartis en trois catégories: bons, moyens, médiocres, sans naturellement informer le psychotechnicien de leur valeur professionnelle respective. Ce n'est qu'après l'examen qu'on comparera le jugement de l'employeur à celui du psychotechnicien. On peut alors établir les qualités et le degré de ces qualités qu'il faut pour un certain travail. En groupant

dans un tableau ces qualités et en les reliant par des lignes, on obtient le «*profil psychologique*» (en allemand: Berufsbild) d'un métier ou d'une profession, conception due au Russe Rossolimo.

L'établissement de ces profils psychologiques rendra certainement des services de plus en plus étendus tant en O. P. qu'en S. P. à mesure que les recherches se poursuivront[1]).

3° *Les aptitudes professionnelles.* Une fois connues par l'analyse les qualités nécessaires à l'exercice d'un certain travail, soit ses exigences professionnelles, il s'agit de rechercher et de déterminer si le travailleur est apte à y satisfaire. C'est le problème général de l'aptitude au travail. A cet égard, il faut nettement distinguer deux catégories de sujets:

1° Les jeunes gens qui vont sortir de l'école et qui n'ont pas encore eu l'occasion de manifester leurs aptitudes professionnelles qu'il faut précisément rechercher et déterminer.

2° Les sujets adultes qui ont déjà exercé leur métier et qu'on classera en un certain ordre pour la S. P., question qui restera en dehors de notre étude.

Maintenant, que faut-il entendre par aptitude? Le mot est si courant qu'il semble oiseux de le définir. Mais, comme en réalité le problème des aptitudes n'est rien moins que celui de la psychologie tout entière et en outre de la physiologie, il nous paraît indispensable de fixer les idées pour éviter les confusions et rester sur un terrain pratique.

On peut dire: *une aptitude est une disposition naturelle à faire quelque chose mieux et plus facilement que la moyenne des individus et cela spontanément, sans éducation préalable.* Prenons un exemple. Mozart qui, dès sa tendre enfance, savait jouer du piano et composer, avait une véritable aptitude pour la musique. Mais, un écolier qui, à force d'exercices arrive à exécuter plus ou moins bien un morceau de piano n'a pas de véritable aptitude, mais fait preuve d'une certaine capacité, d'un certain rendement. Entre cet écolier et Mozart, il y a donc une différence et c'est cette différence qui pratiquement constitue l'aptitude musicale du grand compositeur et l'inaptitude de notre écolier.

Mais l'*aptitude à un travail n'est en réalité jamais simple.* Reprenons notre exemple de tout à l'heure. Pour devenir un véritable musicien, compositeur ou exécutant, il ne suffit pas d'avoir une bonne oreille, savoir répéter ce qu'on a entendu, comme on le croit souvent, il faut en outre posséder le sens de la mesure, du rythme, être agile de ses doigts, pouvoir compter sur une mémoire exacte et fidèle pour ne prendre que les qualités les plus apparentes et les plus facilement isolables. Or, ce caractère de diversité de l'aptitude au travail se retrouve dans toutes les activités (métiers ou professions) à des degrés divers bien entendu. Les aptitudes d'un manœuvre d'industrie seront évidemment d'un autre ordre que celles du directeur de l'entreprise. *Ce qu'il importe de retenir ici, c'est que l'étude des aptitudes professionnelles n'est rien moins que celle de la personnalité tout entière de l'individu.*

D'autre part, il y a deux grands facteurs à considérer au point de vue des aptitudes:

1° *Facteur statique* qui dépend de la constitution anatomique de l'individu et à laquelle celui-ci ne peut rien changer ou du moins très peu (connexions nerveuses, neuro-musculaires, appareils des sens, réflexes spontanés, etc.).

2° *Facteur dynamique* qui dépend de conditions physiologiques et psycho-physiologiques et que l'individu peut modifier par l'entraînement et l'exercice (création d'automatismes, de réflexes conditionnés, etc.).

(A suivre.)

[1]) (Pour exemples et détails, voir: *Psychotechnik*, ouvrage publié par H. Spreng et divers collaborateurs, Max Niehans Verlag.)

L'éducation des filles au XIIIe et au XVe siècle.

Pour le lecteur patient, pour le chercheur avisé, il est dans tous les domaines des faits fort savoureux, souvent oubliés, qui l'amusent quelques instants ou qui lui remettent en mémoire que telle préoccupation — système, hypothèse, philosophie que l'on pourrait croire originale et nouvelle — ont sollicité les esprits et agité le monde à travers toutes les époques.

Le problème de l'éducation est un de ceux-ci; les cerveaux les plus divers s'y sont complus et dans la moisson des faits y relatifs, l'abondance des idées est incroyable.

Il y aurait, concernant l'éducation des femmes, un travail certainement très intéressant à faire en compilant et comparant tout ce qui a été décrété jusqu'à ce jour à ce sujet. Peut-être tentera-t-il un jour la plume d'un pédagogue curieux, et ce n'est pas les causes d'étonnement qui manqueront quant aux recommandations naïves ou aux règles plus ou moins rigides édictées dans des temps révolus. Ce sera également pour les contemporains qui se croient des novateurs plus ou moins écoutés, l'occasion de prendre un bain de modestie qui, pour certains d'entre eux tout au moins, ne manquerait pas d'être fort salutaire. On oublie trop, dans tous les domaines, l'adage romain: « Nihil novum sub sole ».

La matière à la base d'une telle œuvre serait abondante, sa création des plus instructives. Elle intéresserait tous ceux qui se vouent à la solution des problèmes de l'éducation, et plus encore peut-être toutes les mères de famille dignes de ce nom, puisque la mère est l'éducateur donné par la nature, comme l'a définie certain philosophe.

En ne prenant que l'époque qui sépare Saint-Louis de Napoléon, les documents foisonnent. Et les opinions de ce dernier — nous avons publié dans ces colonnes une de ses lettres traitant de ce sujet — sont loin d'être banales, car cet omnipotent qui a été amené à légiférer sur tout, s'est occupé également de ces êtres charmants, un peu remuants peut-être, qu'ont été, et que seront dans tous les temps, les jeunes filles.

Pendant cinq ou six siècles, on peut affirmer, sans crainte de démentis, que l'éducation féminine a eu pour base l'Evangile. Cette éducation avait pour fin plus particulière la tenue des filles, partant des femmes, dans le monde; elle ne pouvait donc sortir que des châteaux et de la cour de France.

Dans ces milieux seuls, on pouvait avoir le désir de modifier le rôle de la femme dans la société, d'en affiner le langage, d'en développer la politesse, car il fallait une situation aisée, exempte d'un labeur haras-

sant, pour sentir la rudesse des contacts journaliers et la liberté de la langue fruste.

Ce n'est pas au paysan devant arracher à la glèbe juste de quoi se vêtir sommairement quand il avait maigrement mangé — heureux s'il le pouvait chaque jour — qui, dans son habitation vivait dans toutes les promiscuités, qu'il aurait fallu demander des décrets relatifs à l'éducation qu'il ne connaissait d'ailleurs nullement lui-même. Sa misérable existence se bornait à travailler longuement, à manger parcimonieusement, à dormir petitement.

Chez les privilégiés de l'époque, princes et nobles, on devint donc plus civilisé, plus raffiné et par conséquent plus poli. A la morale toute pure, vinrent peu à peu s'ajouter l'élégance du langage et des manières. Ces progrès, évidemment très lents, transformèrent insensiblement l'ambiance familiale.

Jusqu'au XVIIIe siècle, l'autorité du prêtre en matière d'éducation fut souveraine. Ce n'est qu'à partir de ce moment qu'elle commencera à s'amoindrir pour diminuer tous les jours un peu plus.

La culture des belles-lettres et des arts, celle des choses inutiles et superficielles, ont changé en quelque sorte le mode d'éducation adopté jusque là pour les femmes.

Louis IX, celui qu'un chacun se représente rendant la justice sous le chêne de Vincennes, a laissé les premières instructions, très curieuses à relire, relatives au sujet délicat qui fait l'objet de cette chronique. Celui auquel la réputation d'intégrité et de vertu valut l'estime générale, écrivait pour sa fille Agnès; il ne pensait qu'à l'âme de son enfant.

Voici quelques fragments des dites instructions:

Fille, si vous estes en compagnie où parler convienne, parlez par raison, et devant que la parole vienne en la bouche, deux fois devez penser parmy l'abyme de la raison.

Fille, si vous voulez parler à homme, meetez que vous ne dites chose où l'on puisse mal penser, mais dictes parolles qui soient à bon édiffiement par où l'on puisse juger que vous estes sage et advisée.

Fille, parlez en telle manière que vostre parolle soyt atrempée de la loy de charité et que vostre parolle ne soyt griève nulluy.

Fille, n'ayez aucune familiarité trop grand à nulle créature, mais soyez franche de cuer et d'esprit.

Fille, soyez humble de cuer et d'abit.

Fille, aimez povres gens, si vous aimera Dieu et aimez toutes bonnes gens, si vous aurez part en leurs bontés.

Fille, soyez simple et honneste et peu parlant, de bonnes mœurs et de bonne conversation et pensez tous dis que Dieu vous voyt.

Fille, soyez véritable, ne mentez, ne parjurez, mais ayez vérité en bouche, ordre et parolles et parlez petit.

Fille, aymez et honorez Notre Seigneur et portez paix à tous ceux qui demeureront avec vous.

Il y a, dans les conseils ci-dessus du grand roi à celle qui deviendra plus tard la duchesse de Bourgogne, une hauteur de pensée alliée à une simplicité dont pourrait être fier, de nos jours, tout pédagogue. Et ne peuvent-ils s'adresser tout aussi bien à une fille de paysan ou d'une classe modeste qu'à celle d'un prince?

La phrase: soyez franche, c'est-à-dire libre de cœur et d'esprit, est à elle seule un guide pour l'existence entière d'une femme. Car, dans ces mots, Saint-Louis entend qu'aucune pensée malséante ne doit ternir la pureté du cœur de sa fille, et que son esprit doit rester droit, simple, ouvert à tout ce qui est juste.

Dans une éducation de ce genre, Louis le Neuvième n'a cure ni du monde, ni de ses usages, ni de la tenue que l'on doit y avoir. Tout cela n'existait pas encore; cependant l'éducation ne serait-elle pas parfaite quand elle ne ferait qu'appliquer cette belle maxime:

« Ne faites pas aux autres, ce que vous ne voudriez pas qu'on vous fît. »

N'est-ce pas là vraiment le fonds de toute éducation, de toute politesse?

Le temps inexorable a marché. Sur le trône de France est monté Louis XI, celui qui sut si bien se jouer de nos ancêtres et les employer à abattre la puissance du Téméraire tout en les payant en monnaie de singe. Sa fille, Anne de Beaujeu, qui devint la femme du connétable de Bourbon, songe à son enfant et établit à son égard des enseignements moraux.

Il sera, bien entendu, question, dans ces conseils, de Dieu, tout comme dans les instructions de Saint-Louis. Seulement une évolution s'est faite, lente; elle se laisse nettement sentir dans les dits enseignements. D'autres préoccupations que celles basées uniquement sur l'austérité rigoureuse se font voir. On s'y occupe notamment de l'opinion, du monde; on y voit apparaître une femme nouvelle que le désir de plaire ne laisse pas indifférente. Cela se comprend à la manière dont Anne parle à sa fille Suzanne:

Pour la grande seureté, y trouve-t-on, je vous conseille que vous gardiez de toutes privées et gracieuses accointances, telles qu'elles soient, car on a vu plusieurs honnêtes commencements dont la fin a été préjudiciable. Et quand tout serait au mieux, on doit craindre les fols et légers jugements, qui, au préjudice et charge des dames, se font souvent.

Quant à la toilette, voilà ce qu'Anne de Beaujeu en pense:

Faites, ma fille, que vous soyez toujours habillée le mieux et le plus nectement que vous pourrez, car au regard du monde, croyez pour vrai, qu'il est malheureux et fort déshonnête de voir une fille ou femme noble, sottement habillée et mal en point. Et ne peut femme être trop gente et nette à mon gré, mais que ce soit sans trop grande curiosité et qu'on n'y mette pas tout son cœur qu'on en laisse servir à Dieu ... Ma fille, ne soyez pas de celles qui, pour sembler plus gentes et menues, ne restent en hiver si légèrement, qu'elles en gellent de froid et sont souvent jaunes et découlorées, et, pour être trop serrées, engendrent grièves maladies.

Y a-t-il quelque chose de changé de nos jours? Et ces lignes ne pourraient-elles s'adresser également à de nombreuses jeunes femmes de notre époque?

Pour la politesse, la dame de Beaujeu a les idées suivantes:

Femmes nobles doivent avoir le cœur si bon qu'elles ne retiennent rien de la courtoisie qu'elles doivent faire incessament à chacun; pour ce, ma fille, ne vous y feignez pas, car plus vous leur ferez honneur, plus vous accroîtrez le vostre. Mais, il ne suffit pas d'ouvrir la bouche et saluer entre les dents, ainsi faut avoir parolles douce et inclinaison de chef, faire à chacun selon son état et devez faire conscience de retenir ce qui leur est deu.

En comparant les conseils de Louis IX et ceux de la brillante Anne de Beaujeu on remarque incontestablement qu'une étape a été franchie. Les uns et les autres sont marqués du sceau de leur époque respective. Les principes de rigide austérité, de morale pure du premier se sont, chez la seconde, tempérés du désir d'être agréable. C'est la chrysalide de la femme de cour telle qu'on la verra dans les époques suivantes.

Ces premiers jalons de l'évolution dans l'éducation de la femme font pressentir la Renaissance, les belles façons des courtisans, l'amour de la beauté et son culte, l'influence de la femme dans la politique et les beaux-arts. On devine que le rôle de la religion va cesser d'être celui qu'il a été jusqu'à ce jour pour également évoluer. On acceptera encore la toute puissance de Dieu, mais on se refusera à courber la tête devant ses prélats; on discutera leurs ordres comme leurs conceptions dans la conduite de la vie civile. Ils devront, dans leurs rapports avec les laïques, faire montre de plus de douceur, de mansuétude. Et peu à peu, la société et les prêtres eux-mêmes s'avanceront vers la liberté du XVIIIe siècle.

Viendra Napoléon qui codifiera ces appréciations sur l'éducation féminine en attendant que les siècles à venir complètent l'évolution, qui ne sera jamais définitive, le temps, le milieu se chargeant de transformer en « hérésies » certaines « vérités » hier inattaquables.

H. W.

Notre Caisse d'assurance.

La gestion de l'exercice 1936 a fait l'objet des délibérations de l'Assemblée des délégués de samedi dernier, 5 juin, à Berne, présidée par M. Gempeler (Thoune). Pour les comptes-rendus financiers, nous renvoyons les lecteurs au rapport imprimé et à l'article paru il y a quatre semaines.

M. Dr Bieri, directeur, complète oralement ce rapport écrit très dense de la Commission d'administration. Il caractérise 1936 comme l'année la plus mouvementée depuis 20 ans qu'il assume les délicates fonctions de directeur de la *Caisse des maîtres primaires;* les quelques bourrasques précédentes n'étaient rien en présence du véritable tremblement de terre qui menaça de ruiner en 1936 l'édifice patiemment construit, lorsque le gouvernement proposa de remplacer ses versements statutaires et légaux par de simples reconnaissances de dettes. Ce péril mortel a pu être conjuré, comme l'expose en détail le rapport écrit. L'élévation à 4%, soit de ½% du taux de l'intérêt de nos fonds déposés auprès de la Caisse hypothécaire, a été refusée; ce ½% à lui seul, fait fr. 77 000 pour la Caisse des maîtres primaires. En rejetant la demande de parité, sous ce rapport, avec la Caisse de prévoyance du personnel cantonal, les organes de l'Etat ont paru surestimer nos possibilités. La situation a pu être assainie par l'augmentation à 7% de la prime des membres, la réduction de 5% en moyenne des rentes et le versement extraordinaire de fr. 250 000 de la part de l'Etat, au titre de rachat de ses obligations vis-à-vis des bénéficiaires des anciennes pensions; en outre, le nombre des mises à la retraite ne s'est élevé qu'à 22. De la sorte, l'excédent des recettes, qu'il ne faut pas prendre pour un bénéfice net, s'est monté à fr. 500 000 environ.

1937 présentera une autre figure; par suite de la mise en harmonie des traitements assurés avec les traitements réels, les demandes de pensionnements augmenteront et les recettes des primes fléchiront; il faudra rembourser les cotisations versées en trop aux membres qui ont payé les primes pour toutes leurs années d'assurance (à partir de 1904 pour les maîtres primaires et 1920 pour les maîtres secondaires). Toutes les mesures prises, aussi dures puissent-elles paraître, concourent à un seul but: garantir l'exécution des obligations contractées.

La *Caisse des maîtres secondaires* est dans une situation relativement bonne. Les pensions ont coûté fr. 50 000 de plus qu'en 1935. Mais des classes d'âge plus nombreuses vont s'annoncer pour les mises à la retraite; on remboursera également les primes payées en trop sur fr. 500 000 de traitements. Une augmentation du taux de la prime doit être envisagée.

Quant à la *Caisse des maîtresses d'ouvrages*, elle doit être, à nouveau assainie, et l'assemblée a décidé d'instituer une commission spéciale chargée de préparer un projet à discuter et adopter en 1938.

La question de la *réduction des rentes* à partir du 1er août 1936 a beaucoup fait parler d'elle. M. Dr Bieri la justifie en la plaçant dans le cadre des mesures d'assainissement qui ont frappé tous les membres. En particulier, les pensionnés actuels n'avaient pas pu constituer de capital de couverture suffisant, car, au bout de cinq ans, toutes leurs disponibilités seraient épuisées, ce qui est établi sur la base de cas concrets; toutes les années de service antérieures à 1920 ont été comptées pour le calcul de l'assurance; les actifs actuels ne peuvent plus assurer qu'un traitement réduit. Il est donc juste que les anciens pensionnés — car la réduction ne s'appliquera pas aux nouveaux — supportent une part des frais de l'assainissement de la Caisse; le 5% demandé en moyenne est loin de ce qui a été ou sera demandé aux membres de Caisses similaires: Neuchâtel: 33%, Vaud, presque autant, Confédération et C. F. F.: 10% depuis 1936.

Le *Fonds de secours* joue un rôle bienfaisant; il devrait être mieux alimenté par les sections, mais une proposition de voter un certain montant par membre dans ce but, est déclarée irrecevable; l'assemblée se contente d'un vœu.

Pour terminer, M. O. Bieri s'élève contre l'idée d'étudier une modification du *financement de l'institution*. Le système de la constitution de la couverture financière par la capitalisation de primes régulières a fait ses preuves; il est à la base de toutes les caisses d'assurance semblables, en Suisse. Si le système de la répartition coûte peu au début, il finit par créer pour les membres des charges insupportables.

M. Dr Wälchli, au nom de la Commission de vérification, rapporte en détail et propose l'adoption des rapports et comptes avec décharge aux organes de la Caisse. Sans discussion, il en est ainsi décidé.

L'*Imprévu* voit surgir des propositions et motions tendant toutes à des allégements en faveur de l'une ou l'autre catégorie des membres. M. Ammann (Oberdiesbach) voudrait que la question de l'assurance des gains accessoires soit traitée d'une manière plus libérale; il lui est répondu que l'application de l'art. 21 des statuts sera examinée à nouveau. Une demoiselle de Berne dont le nom nous a malheureusement échappé, demande pour les institutrices secondaires mariées l'institution d'une catégorie de déposantes facultatives, à quoi la Direction oppose que la grande majorité des intéressées ne sont pas d'accord et, qu'en tout état de cause, il faudrait alors envisager l'obligation et non la faculté de l'appartenance à cette catégorie, tous les

mauvais risques restant sans cela à la charge de la Caisse; on présentera un rapport sur la question. Enfin, M. Blum (Monsmier) par voie de motion, propose: l'ancien traitement peut demeurer assuré, si le bénéficiaire s'engage à payer la quote-part afférente de l'Etat. De cette disposition pourraient bénéficier les maîtres à la veille de prendre leur retraite et les institutrices mariées qui sont restées dans la catégorie des assurés et dont le traitement a été fortement réduit; enfin, serait-il juste, peut-être dans un avenir prochain, de verser des mensualités, lorsque le jeu de la dévaluation amènera des hausses de traitements? M. Dr Bieri montre les dangers contenus dans cette proposition aux aspects séduisants, et celle-ci est rejetée par 23 voix contre 5, avec de nombreuses abstentions.

Grâce à l'activité inlassable des organes de l'institution, qui méritent les remerciements de tous les assurés, le calme régna sur l'Assemblée du commencement à la fin, et c'est après 3 heures seulement de délibérations, que les délégués furent licenciés. Tous remportent l'impression que notre belle institution de prévoyance sociale est en de bonnes mains. *G. M.*

Centenaire de l'Ecole normale de Porrrentruy.

Une exposition rétrospective de travail des anciens normaliens aura lieu à l'occasion du centenaire de l'Ecole normale, le 30 octobre prochain. La circulaire ci-dessous vient d'être adressée à un certain nombre d'anciens élèves. Mais nous sommes certain que des omissions, inévitables, ont été commises. Que les auteurs et artistes oubliés ne nous gardent pas rancune et nous envoient, eux aussi, leurs travaux, leurs toiles, leurs compositions.

Ecole normale des Instituteurs, Porrentruy:
Dr *V. Moine.*

Voici le texte que chacun sera maintenant censé avoir reçu:

Monsieur et cher collègue,

A l'occasion du centenaire de l'Ecole normale de Porrentruy, nous organisons une exposition des œuvres littéraires, scientifiques et artistiques d'anciens normaliens.

Cette exposition durera du 27 octobre au 3 novembre.

Sachant que vous avez œuvré dans l'un ou l'autre domaine, nous vous demandons de bien vouloir nous prêter vos travaux, à seule fin de les exposer.

Nous aimerions pouvoir en disposer dès la fin de septembre au plus tard.

Nous sommes certain que vous répondrez favorablement à notre appel; nous nous réjouissons de vous saluer parmi nous le 30 octobre prochain, à la journée du Centenaire et vous prions d'agréer, Monsieur et cher collègue, l'expression de nos sentiments distingués.

Le directeur de l'Ecole normale.

Dans les sections.

Section de Delémont. Depuis longtemps l'agréable village de Vermes avait été désigné comme lieu de réunion synodale. Le comité de la section, pour varier les sorties d'été, a pensé intéresser les collègues en leur donnant l'occasion de faire connaissance avec cette partie du val Terbi et avec la chaîne du Raimeux, sous la conduite d'un guide expérimenté qui depuis un quart de siècle parcourt ces régions, soit à la recherche de gibier, soit pour cueillir des plantes rares ou dénicher des papillons ne vivant que sur ces hauteurs.

Chers collègues, vous allez répondre nombreux à l'appel de votre comité et montrer que vous trouvez aussi un charme aux promenades à pied. Les touristes de la Suisse entière connaissent le Raimeux alors que bien peu d'entre nous en peuvent dire autant. Le sentier de l'arête n'offre aucun danger aux gens prudents, il est même accessible aux dames tant soit peu courageuses. Il est pourtant recommandé aux participants de ce premier groupe de se munir de pantoufles de gymnastique. Quant aux collègues craignant le vertige et la fatigue ils formeront un deuxième groupe qui, par la combe, en une agréable promenade, atteindront le signal où se trouveront également les camarades du val Terbi. Lors de la visite du château de Raimontpierre, M. Paul Bregnard, instituteur, en fera l'historique. Avec le beau temps, voilà une belle journée en perspective. Soyez nombreux au rendez-vous samedi prochain, 19 juin, et nous vous assurons que vous en reviendrez enchantés. Les billets de chemin de fer simple course jusqu'à Roches seront pris individuellement. Les collègues qui se rendraient directement à Vermes voudront bien, en arrivant, s'annoncer pour le repas au tenancier du Canon d'Or. Voir les convocations pour les autres détails.

Pour le Comité de section: *Le Président.*

Section de Porrentruy. A la lecture du présent communiqué, chaque collègue aura reçu une circulaire, à laquelle il aura certainement voué toute son attention. Si tel n'est pas le cas, veuillez s. v. p., chers collègues, extraire bien vite du « fouillis » de votre table de travail ou de ... la corbeille à papier, une lettre ouverte à laquelle vous voudrez bien tous répondre pour le *18 juin* au plus tard et qui vous renseignera sur deux objets:

1o *Voyage à l'exposition universelle de Paris.* Il est nécessaire que nous ayons votre avis à ce sujet. Dites-nous ce que vous pensez de la proposition du comité, de la date envisagée, de la durée du voyage. Il ne nous est point possible de vous indiquer ici le prix global de la sortie, ni le programme à suivre (les conditions de transport, logement et autres devant certainement changer d'ici à l'automne), mais les renseignements que nous avons permettent de tarifer un voyage actuel de quatre jours pleins, à une centaine de francs, tout compris. Nous nous adresserons aux meilleures agences et vous communiquerons, en temps utile, le résultat de nos démarches.

Pour l'instant, il nous suffirait de connaître vos appréciations, ainsi que le nombre approximatif des participants. Il va sans dire que les membres de vos familles sont cordialement invités.

2o *Réunion franco-suisse du 1er juillet 1937.* Le souvenir agréable, emporté de la manifestation du 16 juillet 1936 à Fahy, par nos collègues français, les a engagés à nous rendre la politesse. Une invitation officielle nous est parvenue, il y a quelques jours, et les dispositions utiles ont été prises.

A vrai dire, il ne s'agit pas d'un synode ... et qui donc aura lieu de s'en plaindre? Voici:

Le jeudi, 1er juillet, rendez-vous à 8¾ heures devant les usines Peugeot à Sochaux. Visite de l'usine par groupes sous la conduite de guides expérimentés. Repas en commun à Audincourt ou Montbéliard. (Prix: 20 francs français, y compris vin et pourboire.) Matinée récréative; un chœur-mixte renforcé, créé pour la circonstance agrémentera le banquet. Peu de toasts; productions particulières ... et la suite.

De Porrentruy à Fahy, le transport sera organisé par nos soins. Pour la suite du parcours, cars français à disposition. Le retour sera assuré par nos collègues français, lesquels mettent aimablement leurs voitures particulières à notre disposition.

Il importe, chers collègues (et nous insistons là-dessus), que chacun de nous se fasse un devoir, par sa présence, de témoigner à nos collègues du Doubs, la sympathie qu'ils se sont acquise, par leur nombreuse participation de l'an dernier à Fahy.

Chacun à son poste ... et tous, un mot de réponse pour le 18 juin. *Le comité.*

Divers.

Section de Porrentruy. Voir aux convocations.

Cours de maîtresses d'ouvrages. Un nouveau cours pour la formation des maîtresses d'ouvrages a été organisé cet hiver à l'Ecole normale de Delémont. Il est suivi par 20 participantes. Commencé en octobre 1936, il se terminera par les examens du Brevet de maîtresses d'ouvrages les 24 et 25 juin prochains.

Les inscriptions à ces examens doivent être envoyées au directeur du cours, M. Charles Junod, directeur de l'Ecole normale, pour le 15 juin. La direction de l'Ecole normale fournira tous les renseignements à ce sujet.

Ecole normale, Delémont. L'Amicale des anciennes élèves aura son assemblée annuelle dimanche, 27 juin, dès le matin. Les rencontres d'un après-midi sont si courtes que le comité, à la demande générale, a décidé de faire l'essai d'une journée complètement consacrée au revoir, à l'amitié.

Le programme détaillé de cette réunion paraîtra dans le prochain numéro de « L'Ecole Bernoise » et sera adressé à tous les membres. Disons pourtant que la matinée sera consacrée à une conférence de M. James Juillerat sur Beethoven, avec audition des élèves de l'Ecole, aux affaires administratives, qu'un pique-nique réunira les « anciennes » au jardin (ou au réfectoire s'il pleut) et que des productions, des jeux, des promenades rempliront l'après-midi. Le Comité, ainsi que l'Ecole normale, comptent sur une participation nombreuse, la participation de toutes les « anciennes ».

Bureau de placement. Quelles familles d'instituteurs prendraient en pension pendant la période des vacances — mi-juillet à mi-août, — des normaliens désireux de se perfectionner en français? Envoyer offres avec conditions à Ray. Salgat, Oberseminar, Berne.

Collecte du 1er août. Le produit en est destiné cette année-ci à la Croix-Rouge. 1935 avait laissé fr. 436 000 en faveur du service volontaire de travail des jeunes chômeurs, et 1936 fr. 413 000 pour la lutte contre la tuberculose. — La vente des cartes postales a commencé le 10 juin; les insignes se vendront dès le 31 juillet, le 1er août tombant cette année sur un dimanche.

Berghotel ABENDBERG ob **Interlaken** (1139 m ü. M.)
In staubfreier, schönster, ruhiger Lage mit einzigartiger Rundsicht auf Berge und Seen. Gepflegte Küche. Pension Fr. 6.– bis 7.– (Nachmittagstee inbegriffen). Prospekte. Telephon 6.54.
168 Mit höflicher Empfehlung: Der Besitzer

Aeschi ob Spiez **Hotel-Restaurant Baumgarten** 178
empfiehlt sich Schulen und Vereinen bestens bei Ausflügen nach der Aeschiallmend oder als Station auf dem Rückweg vom Niesen über Aeschi nach Spiez. Grosser schattiger Garten, geräumige Lokalitäten. Pension von Fr. 7.– an. Telephon 58.004. Prospekte. Fam. **Chr. Kummer**

103 Die wirkliche Erholung finden Sie im
Bad Attisholz **bei Solothurn**
das bestbekannte Haus mitten in reiner Waldluft bei gut soignierter Küche. Für Schul- und Vereinsausflüge bestens empfohlen. Sol- und Kohlensäure-Bäder. Pension von Fr. 6.50 bis 8.–. Diätküche für Zuckerkranke. **E. Probst-Otti.**

Schulreisen zu den Beatushöhlen
Alkoholfreies Gasthaus Beatus (5 Minuten von den Höhlen). Gute billige Verpflegung. Schöner Ferienort am Thunersee. Pensionspreis Fr. 5.50 bis 6.–. Telephon 655. **Familie Zimmermann.** 162

Biel **Blau Kreuz-Hotel**
Telephon 27.44 100 Centralplatz
Günstige Lokalitäten für Schulen u. Vereine

Bäregghöhe Kurhaus und Ausflugsort im Emmental. 920 m ü. M. Post Trubschachen. Telephon 45.
Prächtig gelegener Ferienort. Pensionspreis Fr. 6.–. Für Schulen Spezialpreise. Grosser Spielplatz und Restaurationsterrasse.
167 Höflich empfiehlt sich **M. Wolfensberger** und **F. Tanner**

Ihre Verpflegungsstätte auf der Schulreise in der herrlichen Bielerseegegend das ideale
Strandbad Biel
Extrapreise für Schulen.
A. Grieder-Grünig, Restauration, Tea Room

Besuchet den einzigartigen
Blausee 157
Station der Lötschbergbahn
Das Kleinod der Berner-Alpen.
J. Gfeller-Rindlisbacher AG., Telephon 80.18

Breitlauenen-Alp 140 **ob Interlaken** (Tel. 160)
Hotel-Kurhaus. Ruhe, Erholung. Keine Kurtaxe. Pensionspr. Fr. 8.-, 10.-. Weekendarrangements. Herrl. Lage am Wege z. Schynigen Platte (Bahnstation). Sehr zu empf. f. Schulausflüge. **H. Wirz-Christen**, Küchenchef.

Ihre diesjährige Schulreise nach 142
Engelberg-Trübsee
Engelberg (Luftseilbahn) - **Trübsee** - **Jochpass** - **Engstlen** - **Frutt** - Sarnen oder Meiringen. Schönste Passwanderung der Zentralschweiz.
Offerten und Auskunft durch Engelbergbahn in Stansstad, Telephon 67.124

«VIRIBUS UNITIS»

(Mit vereinten Kräften)

Das ist der Leitspruch der schweizerischen Konsumgenossenschaften. Durch Selbsthilfe, „mit vereinten Kräften", sind sie zu dem geworden, was sie heute sind. Nicht einer allein, oder einige wenige haben dieses Werk geschaffen, sondern gemeinsam alle miteinander. Die Konsumgenossenschaften sind ja keine gewinnsüchtigen Unternehmen, da sie einzig der Allgemeinheit dienen wollen, und ihr Betriebsüberschuss wird immer wieder unter alle verteilt. + Darum sollte sich jeder Genossenschafter stets vor Augen halten, dass nur sein konsequenter Warenbezug in der Konsumgenossenschaft diese stark erhalten kann. Was einträchtiger, fester Wille vermag, das zeigen uns die alten Eidgenossen, welche oft gegen hundertfache Uebermacht siegreich gestritten haben.

VERBAND SCHWEIZ. KONSUMVEREINE (VSK), BASEL

ERLACH Gasthof Erle
Gartenwirtschaft
Schulen, Vereinen u. Gesellschaften empfiehlt sich bestens
Telephon 8 153 **Gottlieb Stettler.**

Flüelen . Hotel Weisses Kreuz & Post
60 Betten. Altbekanntes Haus, grosse Terrasse am See, schöne Lokalitäten für Schulen und Vereine. Vorzügliche Küche, bescheidene Preise.
Telephon Nr. 23. 105 **Geschwister Müller.**

Grindelwald Central Hotel Wolter
und Confiserie (beim Bahnhof)
empfiehlt sich Schulen und Vereinen. Telephon 99.
179 Frau **Wolters Familie**

Harder-Kulm
Restaurationsbetrieb 201
Lohnendster Schulausflug

Taxen ab Interlaken:	Bergfahrt	Retourfahrt
1.—6. Schuljahr	Fr. —.75	—.90
7.—9. Schuljahr	» 1.—	1.20
über 15. Altersjahr	» 1.50	1.80

Auskunft: Harderbahn Interlaken, Telephon 102

185
Interlaken Hotel Gotthard
Hauptbahnhof. Gut bürgerliches Ferien- und Passantenhotel. Grosses Café-Restaurant, Vereinssaal. Garage. Mässige Preise.
Gleiches Haus Hotel-Restaurant Harderkulm
Der Lehrerschaft bestens empfohlen. Familie **Beugger**, Telephon 105

Interlaken Hotel Merkur
Café-Restaurant mit grosser Terrasse. Direkt am Bahnhof. Gutbürgerliches Haus. Zimmer von Fr. 3.– an, fliessendes Wasser. Das ganze Jahr geöffnet. 194 Besitzer: **Rud. Hänny.**

Interlaken Konditorei-Kaffeehalle Ritschard
Marktplatz 14 172
Bescheidene Preise und Güte sind die Vorzüge meines Geschäftes

---

Kandersteg „Fründenhorn"
am Weg zum Oeschinensee. Telephon 91
5 Minuten vom Bahnhof, empfiehlt sich Schulen und Vereinen bestens. Kalte und warme Speisen. Mässige Preise. Jugendherberge. 187 Besitzer: **Gottl. Hari,** Kandersteg

---

Kandersteg Hotel Blümlisalp
Gut bürgerliches Haus in zentraler Lage. Pension Fr. 7.50 bis 8.50. Für Schulen Spezialpreise. 169 Familie **Jb. Reichen**

Kandersteg Hotel Simplon Telephon 73
am Fusse der berühmten Gemmi- und Gasterntalroute. Pensionspreis Fr. 6.50 bis 7.–. Gartenwirtschaft, Schulen und Vereinen bestens empfohlen. Mässige Preise. Grosser Parkplatz.
177 **M. Vuilliomenet-Frey,** Bergführer

Lauterbrunnen Hotel Stechelberg
Prächtiges Gebirgspanorama am Fusse der Jungfrau. Für Pension, Schulen und Vereinen bestens empfohlen. Mässige Preise. Autogarage. 108 Prospekte durch **Familie Gertsch.** Telephon 4263

Wenn einer eine Reise tut . . .

Das müssen auch Sie lesen:

Erwin Heimann

Hetze Roman In Leinwand Fr. 5.80.

Aus den ersten Zeitungsurteilen:

Ihm wohnt der Mut zur strengen Objektivität inne, er strömt aus dem reinen Gefühl tiefer Menschlichkeit und hellen Verstehens auch mit den Irrenden. Neue Berner Zeitung.

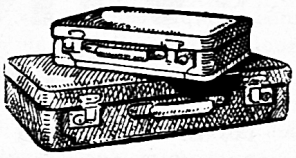
Es kommt nicht oft vor, dass ein Thema wie das hier behandelte aus so sauberer Gesinnung heraus und vom Standpunkt mitfühlender Menschlichkeit gestaltet wird. Basler Arbeiterzeitung.

A. Francke A. G. Verlag Bern

Für

Suitecases
Koffern
Reisenécessaires
Mappen

in das Spezialgeschäft



B. fritz

Gerechtigkeitsgasse 25

Grosse Auswahl. Günstige Preise. Prompte Bedienung

Charcuterie

BELL

täglich frisch

immer vorzüglich

Postversand

Den preiswerten

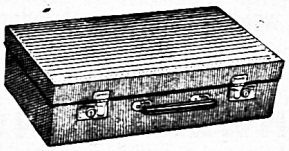
Reisekoffer

sowie

Suitecases

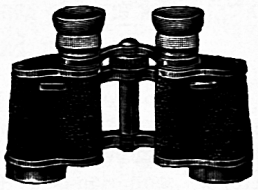
Nécessaires, Damentaschen und Mappen

aus dem seriösen Spezialgeschäft



K. v. Hoven, Bern

Kramgasse 45



Feldstecher

8 × Vergrösserung Fr. 68.–

M. Heck & Co., Bern

Optik, Photo. Marktgasse 9

Ferien

mit einer Kamera von

Photo-Heinzelmann

Waaghausgasse 7

bereiten doppelte Freude

Mit

Faltboot und Zelt

erleben Sie die Ferienzeit

In unserer Sportabteilung führen wir alle Qualitätsartikel, die Ihnen für das ideale Camping Gewähr bieten.

Verlangen Sie unverbindlich Prospekte

KAISER & Co. A.-G. BERN

Sportabteilung . Marktgasse-Amthausgasse

Bei Ferienreisen ist es am wichtigsten, seine

Füsse in Ordnung

zu haben. Für **Fuss-Stützen** sowie **Schuhe nach Mass** wenden Sie sich an

Fr. Horwath

Bern, Beatusstrasse 7

Für **Ferien- und Reiseproviant**

in grosser Auswahl und bester Qualität zu

Gaffner, Ludwig & Co.

Bern und Spiez

Prompte Spedition per Bahn oder Post

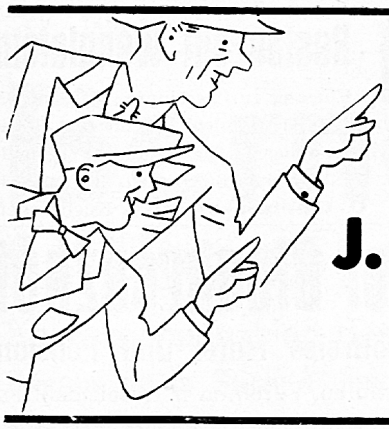
Für Ferien und Reise

frisches **Photo-Material**

Photohaus Bern

H. Aeschbacher

Christoffelgasse 3 Telephon 22 955



Herren- und Knaben-Bekleidung

beziehen Sie am besten bei

J. Zwald's Söhne

Nachfolger OSKAR TRAUNIG

Neuengasse 23 · BERN

Klaviere

solange Vorrat zu alten Preisen **Burger, Ibach, Thürmer Fr. 485, 690, 785, 875, 985.** Schulharmonium zu Fr. 165

E. Zumbrunnen, Bern

Gerechtigkeitsgasse 44 Tel. 28.636

Excursions en Autocar 155

Sociétés, écoles, etc., car alpin 30 pl., conducteur experimenté longue pratique, **prix spécial pour écoles.** Se recommande **M. Jorand,** Garage de la gare, **Moutier.** Tél. 94.064.

Piano

Instituteur malade et dans la gêne vendrait de suite Burger & Jacobi, excellent, à l'état de neuf. 199

Adresser offres à **R. Berberat, Les Bois** (Franches-Montagnes)

Buchbinderei

und Bilder-Einrahmungsgeschäft

5 **A. Patzschke-Maag**

Bern, Ferdinand Hodler-Strasse 16 ehemals Waisenhausstrasse

Tel. 31.475, empfiehlt sich für alle in ihr Fach einschlagenden Arbeiten

Ferienheim

zu verkaufen, geräumiger, massiver Bau, geeignet f. Kolonien. 35 bis 40 Betten, schöner Umschwung, günstige Bezugsquellen. Staubfreie, sonnige Lage. Höhe 800 m. 192

E. Balsiger, Weberstr. 11, Bern

Gute Inserate werben!

Murten Hotel Enge

Grosser schattiger Garten. Saal für Schulen und Vereine.

119 Höflich empfiehlt sich **E. Bongni-Mosimann**

Murten Hotel und Pension **zum Schiff** 144

Am Ufer des Sees gelegen. Fische zu jeder Tageszeit. Terrasse und schattiger Garten, geeignet für Schulen und Gesellschaften. Mässige Preise. **A. Baumann.** Telephon 44

Napf **Hotel und Pension**

Tel. 8. Prachtvolles Panorama.

Rigi des Emmentals. 1411 m ü. M. Schönster Ausflugsort für Schulen. Bahnstation Trubschachen. Autostrasse bis Mettlenalp. Samstagabend und Sonntagvormittag siehe Postkurse im Fahrplan.

116 Höflich empfiehlt sich **Familie R. Bosshard-Lüthi.**

Leubringen **Hotel de la Gare**

Drahtseilbahn ab Biel

Schönster Aussichtspunkt auf die Alpen, Stadt Biel und Umgebung. Grosse Lokalitäten und Terrassen für Schulen und Gesellschaften. Anerkannt feine Küche, prima Getränke. Mässige Preise. Es empfiehlt sich Feriengästen, Schulen und Vereinen bestens

166 **Fritz Kellerhals,** Eigentümer. Telephon 45.42

Luzern bei Bahn und Schiff. Nähe Kapellbrücke. **Gut** und **billig** essen Schulen und Vereine im alkoholfreien Restaurant 128

Walhalla **Theaterstrasse** . Telephon 20.896

Neuveville **Ecole de commerce Städtische Handelsschule**

Französischer Ferienkurs: 12. bis 31. Juli 1937, für Jünglinge und Töchter. Preis Fr. 30.—. Verschiedene Stufen für Sekundarschüler, Handelsschüler, Gymnasiasten, Seminaristen. Auskunft über Programm, Pension und Logis durch die **Direktion** 171

Meiringen Hotel **Oberland**

Grosser Schattengarten; gedeckte Terrasse, Zimmer von Fr. 2.50 an, Pension Fr. 7.–. Spezielles Abkommen für Schulen und Vereine. Telephon 58. 151

Meiringen, Schweizerische Jugendherberge

Zirka 100 Lager, billige Essen und Getränke. Telephon 58.

Prêles 134 **Kurhaus Hotel Bären**

Drahtseilbahn ab Ligerz

Telephon 3.83. Prächtiges Ausflugsziel mit Mittagsrast im «Bären», Prêles. Idealer Ferienaufenthalt. Pensionspreis Fr. 5.50 bis 6.–. Prospekte durch **F. Brand,** Besitzer.

Eine Schulreise - Ein Ferienaufenthalt

dies Jahr dann nur im **schönen**

Hotel Sauvage - Meiringen

Konzert - Billigste Preise 131

Murten **Restaurant z. Brasserie**

Grosser schattiger Garten neben dem Schloss, mit schönstem Ausblick auf See und Jura. Vorzügl. Küche u. Weine. Restauration zu jeder Tageszeit. Empfiehlt sich den Schulen u. Vereinen. 118 **A. Bohner,** Bes., Tel. 258.

180

Mit einer Rigi-Fahrt

verschaffen sie Ihren Schülern schönsten Genuss. Schon die Reise nach Vitznau ist an Naturschönheiten unerreicht, und zum Erlebnis wird die Auffahrt mit der

Vitznau-Rigi-Bahn

Die Taxen sind stark reduziert:

je nach Altersstufe { Schüler: Vitznau-Kaltbad retour Fr. 1.75, 2.–, 2.20
Schüler: Vitznau-Kulm retour Fr. 2.80, 3.15, 3.50

Prospekte bereitwilligst durch die

Betriebsdirektion der Vitznau-Rigi-Bahn in Vitznau

Randa bei Zermatt Hotel Weisshorn

voller Pensionspreis von Fr. 6.50 an, gute Küche und Keller. Familien extra Arrangements. 186 Neuer Besitzer: **Truffer.**

Hotel RIGI-KULM

Einzigartiger Sonnenauf- und untergang. Verpflegung von Schulen und Vereinen von Fr. 1.40 an. Matratzenlager für 200 Personen. Fr. 1.– pro Person. Telephon-Nr. 60.112.

Hotel RIGI-STAFFEL

Bevorzugter Ferienort für Familien, im Zentrum der Spaziergänge auf das Rigi-Massiv. Pension von Fr. 8.– an. Telephon-Nr. 60.105.

Beide Hotels besitzen eine hygienisch einwand- und keimfreie Trinkwasserversorgung. Chlorierungs- und Pumpenanlage nach neuestem System. 130

Kurhaus und Wildpark Rothöhe

bei Oberburg-Burgdorf. Wunderbare Rundsicht. **Wildpark.** Lohnender Ausflug für Familien, Schulen und Gesellschaften. Idealer Ferienaufenthalt. Mässige Preise. Telephon Burgdorf 23. 125

St. Antönien Pension Bergheim

(Prätigau) 188

Angenehme, heimelige Ferien. — In nächster Nähe von Tannenwäldern, Alpweiden und Alpsee. Prima Küche. Pension Fr. 6.– bis 7.–. Telephon 6.11. **Familie Tischhauser.**

Seelisberg

850 m ü. M. 174

Bahn ab Schiffstation Treib. – Von Schulen, Vereinen und Gesellschaften bevorzugte Hotels mit Pensionspreisen ab Fr. 7.–.

Hotel Waldegg Grosser Garten, geeignete Lokale. Telephon 2.68 Alois Truttmann, alt Lehrer

Hotel Pension Löwen Schön gelegen. Grosser Saal für Schulen und Vereine. Telephon 2.69 Ad. Hunziker, Bes.

Hotel Waldhaus Rütli und Post Terrassen mit wundervollem Ausblick. Telephon 2.70 G. Truttmann, Bes.

Spiez Alkoholfreies Restaurant Gemeindestube

185

3 Minuten vom Bahnhof, an der Strasse zum See, empfiehlt sich für einfache gute Pension. Rasche und billige Verpflegung für Schulen und Vereine. Telephon 67.93.

Gemeinnützige Gesellschaft Spiez.

Spiez Gasthof und Metzgerei Krone

Telephon 63.04. Bekannter, gutgeführter Landgasthof. Prima Küche und Keller. Grosser schattiger Garten. Es empfiehlt sich Schulen, Vereinen und der Lehrerschaft bestens 183 **Jb. Mosimann,** Besitzer.

St. Petersinsel

Schönster und bestbekannter Ausflugsort für Schulen und Vereine, Pensionspreis Fr. 6.50 bis 8.—. 159

Für Schulen Spezialpreise

Höfl. empfiehlt sich **J. Boller-Berner.** Telephon Erlach 15

Solothurn Restaurant Wengistein

127

Eingang zur berühmten Einsiedelei. Prächtig gelegene Verpflegungsstation für Schulen, Vereine und Hochzeiten usw. Grosse Säle und Gartenanlagen. Für Schulen Vergünstigungen. Selbstgeführte Küche. Reelle Weine. Stallungen. (Tel. 22.313) Mit höflicher Empfehlung **O. Gerber-Weber,** Küchenchef.

Thun Hotel Blaukreuzhof

112

Alkoholfreies Hotel und Pension

7 Minuten v. Bahnhof. Schulen, Vereinen u. Gesellschaften bestens empfohlen – Anerkannt gute Küche – Schöne Lokalitäten, schattiger Garten und angenehmer Ferienaufenthalt – Bescheidene Preise – Prospekte – Tel. 24.04

Auf Ihren Vereins- und Schulausflügen

finden Sie rasche, gute, billige Verpflegung zu jeder Tageszeit im 145

Buffet Thun

Thunersee-St. Beatenbergbahn

Bekanntes Ausflugsziel für Schulen und Vereine. 190 Spezial-Tarife.

Kurhaus Twannberg

(über dem Bielersee) 874 m über Meer, Telephon Twann Nr. 7. Prachtvoll gelegenes Ausflugsziel für Schulen und Vereine, mit grossartiger Aussicht auf die Alpen und See. Prospekte durch 132 **Frl. Lienhard.**

Waldhaus Lützelflüh

Ein herrlicher Schulausflug in Gotthelfs Land. ½ Stunde von Lützelflüh auf der Höhe. Schöne Anlagen. Garten und Saal für Vereine und Gesellschaften. Gute Verpflegung bei mässigen Preisen. Telephon 63.18.

Familie Bärtschi

Kurhaus Waldhäusern auf Moosegg

161

Prächtiger Aussichtspunkt in schönster Lage des Emmentals. Idealer Ferienaufenthalt inmitten herrlicher Tannenwälder. Grosser Garten. Pens. von Fr. 6.– an. Vereinen, Ausflüglern u. Schulen bestens empfohlen. Gute Küche u. Keller. Mässige Preise. **Herrmann-Frei.** Telephon 22.24

Lehrer Lehrerin Schüler das **Hotel Edelweiss, Wengen** empfiehlt sich. Frl. Losenegger.

Wengen, Hotel-Pension Eden

Heimeliges Kleinhotel in schönster ruhiger Lage am Wege nach der Kleinen Scheidegg. Beste Verpflegung, mässige Preise. Für Schulen und Vereine bestens empfohlen. Prospekte. 137 **Hs. Staeger.**